

Hubert Kaufhold

Zur Geschichte der georgischen Studien in Deutschland

I. Erste Kenntnisse über Georgien

Georgien ist für Westeuropa in der Vergangenheit immer ein fernes Land gewesen. Es war nie leicht, von dort etwas zu erfahren oder gar dorthin zu reisen. Nachrichten über das Land im Kaukasus kamen im Mittelalter deshalb zunächst auf indirektem Wege. Eine der ersten Erwähnungen der Georgier erscheint in einem Brief, mit dem Ansellus, Kantor und Priester der Grabeskirche in Jerusalem, 1108/9 dem Bischof von Paris u. a. zwei Partikeln des Kreuzes Christi, die in Kreuzform angeordnet waren, schickte. Der Absender hatte die Reliquie – wie er schreibt – von der Witwe des georgischen Königs David erworben, die in Jerusalem einem von ihr gestifteten Kloster vorstand. Als eine Hungersnot ausbrach, habe sie die Kreuzespartikel an die Lateiner verkaufen müssen.¹ Aus der Kreuzfahrerzeit haben wir eine ganze Reihe weiterer Nachrichten über Georgien und seine Bewohner.² Sie beruhen wohl überwiegend auf Begegnungen mit Georgiern, die im Heiligen Land anwesend waren. Ihr Verhältnis zu den Lateinern scheint gut gewesen zu sein, denn sie werden wohlwollend beurteilt. Erwähnt wird etwa, daß sie in Jerusalem eine Kirche haben, den hl. Georg verehren, daß sie

- 1 Migne, *Patrologia Latina* 162, Sp. 730: »Porro David rex Georgianorum ... hoc vere crucem, quandiu vixit, in summa veneratione et dilectione habuit, quo defuncto, et filio in regno promoti, uxor ejus venerabilis plus sanctitate quam generis nobilitate caput totondit, habitumque religionis suscepit, et assumpta cruce ista multo auro Hierusalem cum paucis non reditura, sed ut ibi in quieto silentio et oratione vitam finiret, advenit, ... postea sub manu domini Gibbelini patriarchae congregationem sanctimonialium Georgianarum, quae est in Hierusalem, instituit. ... cum inedia regionem nostram oppressisset, ipsa cum subditis coepit egere ... Itaque istud lignum nulli pretio comparandum hac ratione pretio est comparatum, ecce illud vobis misi.« Vgl. auch Anna-Dorothea v. den Brincken, *Die »Nationes Christianorum Orientalium« im Verständnis der lateinischen Historiographie*, Köln-Wien 1973, 106; Johannes Pahlitzsch, *Georgians and Greeks in Jerusalem (1099-1310)*, in: *Krijnie Ciggaar/Herman Teule (Hrsg.), East and west in the Crusader States*, III, Leuven - Dudley, Ma 2003, 35-51; hier: 36 (mit weiterer Literatur). Tatsächlich handelte es sich nicht um die Witwe des georgischen Herrschers. König David der Erbauer (regierte von 1089-1125) hatte sich 1207/08 von seiner ersten Frau (Rusudan?) getrennt und die kiptschakische Prinzessin Guranducht geheiratet; seine erste Frau wurde Nonne (vgl. Cyrille Toumanoff, *Manuel de généalogie et de chronologie pour l'histoire de la Caucase chrétienne (Arménie – Géorgie - Albanie)*, Rom 1976, S. 122.
- 2 v. den Brincken, *Die »Nationes Christianorum Orientalium« im Verständnis der lateinischen Historiographie*, Köln – Wien 1973, S. 105-125. Die Berichte über die Georgier sind zusammengestellt von Heinrich Rohrbacher, Bernhard von Breydenbach und sein Werk »Peregrinatio in terram sanctam« (1486), in: *Philobiblion. Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler* 33, Heft 2, Stuttgart 1989, S. 89-113; hier: S. 106-107.

religiös den Griechen nahestehen und eine eigene Schrift besitzen. Besonders hervorgehoben wird – und das ist zur Kreuzzugszeit und in dieser Gegend wichtig – ihre Tapferkeit im Kampf. Hierzu weiß der Kölner Domscholastiker Oliver in seinem Bericht über die Belagerung von Damiette im Jahre 1221 eine bemerkenswerte Einzelheit zu berichten: Bevor die Georgier zur Schlacht aufbrächen, würden sie einen faustgroßen Kürbis mit Wein austrinken und daraufhin gegen die Feinde losstürmen.³

1483 bis 1484 unternahm der Mainzer Stiftsherr Bernhard von Breydenbach (um 1440 bis 1497) eine Reise nach Jerusalem und dem Sinai. Sein lateinischer Reisebericht wurde mehrfach gedruckt⁴ und auch ins Deutsche⁵ und weitere Sprachen⁶ übersetzt. Er ist unter dem Titel »Peregrinatio in terram sanctam« bekannt. Der Verfasser stellt die im Heiligen Land vertretenen Kirchen vor, darunter auch die Georgier. Unter der Überschrift »De Georgianis et eorum moribus et ritibus« macht er auf etwas mehr als einer halben Seite Angaben über Georgien, das Volk der Georgier (»Das Volk ist sehr kriegerisch und stark in Kämpfen«⁷), ihre Anwesenheit in Jerusalem (»Von ihnen halten sich viele in Jerusalem auf und sie haben verschiedene heilige Stätten inne.«⁸), ihre Konfession (»In allem und für alles folgen sie den Riten und Irrtümern der Griechen, bei den Sakramenten und anderem, daher ist bewiesen, daß sie ohne Zweifel Schismatiker sind, wie jene.«⁹) und ihre Sonderstellung unter den Christen im Hl. Land (»Diejenigen, welche die heiligen Stätten besuchen wollen, ziehen ohne Abgaben und mit wehenden Fahnen in die Heilige Stadt ein. Denn die Sarazenen wagen es schlechterdings nicht, sie zu behelligen, weil sie fürchten, daß sie, wenn sie nach Haus kommen, ihren sarazenischen Mitbrüdern Gleiches heimzahlen oder ihnen noch größere Übel zufügen.«¹⁰). Weiter schreibt er: »Sie benutzen auch die griechische Schrift und Sprache bei den Gottesdiensten und (heiligen) Schriften, aber sonst

3 Historia Damiatina, in: Die Schriften des Kölner Domscholasters ... Oliverus herausgegeben von Hoogeweg, Tübingen 1894 (= Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 202) S. 159-280; hier: cap. 35 (S. 233): »Homines isti quando ordinatis aciebus hostes sunt aggressuri, quilibet pugillarem cucurbitam repletam vino puro ebibit et statim adversarios viriliter invadit.« Vgl. v. den Brincken aaO 109f.

4 Zuerst erschienen in Mainz 1486.

5 Erschienen 1486 in Mainz. Der Abschnitt über die Georgier ist im Faksimile wiedergegeben bei Rohrbacher, Bernhard von Breydenbach und sein Werk, S. 105.

6 Zu den Ausgaben und Übersetzungen vgl. Rohrbacher, Bernhard von Breydenbach und sein Werk, S. 108-109, 111-112.

7 populus ... bellicosus valde et in proeliis strenuus.

8 De istis multi morantur Jerosolimis, diversa loca sancta occupant.

9 in omnibus et per omnia ritus et errores grecorum sequuntur in sacramentis et aliis. unde scismatici haud dubium esse convincuntur sicut et illi.

10 loca visitaturi sancta absque tributo et erectis vexillis sanctam ingrediunter civitatem. Nam saraceni nullo eos pacto molestare praesumunt timentes ne ad propria reversi suis confratribus sarracenis vicem rependant vel maioribus eos afficant malis.

die sarazenische oder chaldäische«¹¹. Während Breydenbach andere christlich-orientalische Alphabete (arabisch, syrisch, koptisch, äthiopisch und armenisch) in Holzschnitten vorstellt, fehlt das Georgische. Offenbar hatte er dafür keine Quelle.

Seit dem 14. Jh. entsandte die lateinische Kirche Missionare nach Georgien, vor allem Franziskaner und Dominikaner.¹² Vom 17. Jh. an wirkten dann besonders italienische Theatiner in Georgien.¹³ Einer der ersten von ihnen war Clemente Galano¹⁴, der 1636 dorthin gelangte, sich dann aber mehr mit den Armeniern beschäftigte und eine armenische Grammatik verfaßte sowie das immer noch wichtige dreibändige Werk »*Conciliatio ecclesiae Armenae cum Romana, ex ipsis Armenorum patrum, et doctorum testimoniis*«¹⁵. Die erste georgische Grammatik verdanken wir dem Theatinerpater Francesco-Maria Maggio (1612-1686)¹⁶. Bei seinem Aufenthalt in Georgien widmete er sich nicht nur der missionarischen Tätigkeit, sondern studierte auch die georgische Sprache und Kultur. Mit seinem 1643 in Rom bei der Kongregation für die Glaubensverbreitung (*Congregatio de Propaganda Fide*) erschienenen »*Syntagma linguarum orientalium quae in Georgiae regionibus audiuntur*«¹⁷ legte er mit dem ersten Band die Grundlage für die Kenntnis der georgischen Sprache im Abendland. Er enthält nach einer Vorrede Abschnitte über die drei Schriften und die Aussprache (S. 1-32), die Formenlehre (S. 33-110) und die Syntax (S. 113-123) der Umgangssprache. Die georgischen Wörter sind in georgischer Schrift und mit Umschrift in lateinischen Buchstaben wiedergegeben. Zum Schluß druckt er verschiedene religiöse Formeln, Gebete und das Glaubensbekenntnis in georgischer Schrift ab.¹⁸ Einige Jahre zuvor, nämlich 1629, hatte die Propaganda Fide schon zwei andere Hilfsmittel veröffentlicht, das anonyme »*Alphabetum Ibericum sive Georgianum*«, das auf 14 Seiten das Alphabet sowie Gebete u. ä. enthält; zum Schluß kommt noch das Vater unser, das Ave Maria, das Credo und das Magnificat in lateinischer Sprache und georgischer Schrift. Das zweite Hilfsmittel ist das »*Dittionario Giorgiano e Italiano*«, ein immerhin 126 Seiten und rund 3000 Wörter umfassendes Lexikon, das in der ersten Spalte die Wörter in georgischer Schrift, in der zweiten die Umschrift in Lateinschrift und in der dritten die italienische Bedeutung bietet. Der Anhang enthält eine alphabetische Liste der italienischen Wörter mit Verweisen, so daß das georgischen Äquivalent aufgefunden werden kann. Es handelt sich um die beiden ersten gedruckten georgischen Bücher überhaupt. An dem Lexikon mitgearbeitet

11 *Grecæ quoque littera et lingua in divinis utuntur officis et scripturis, sed alias sarracenicæ vel caldaica.*

12 Michel Tamarati, *L'église géorgienne des origines jusqu'à nos jours*, Rom 1910, 414-474.

13 Ebda. 475-560; Konrad Lübeck, *Georgien und die katholische Kirche. Ein Überblick*, Aachen 1918 (= *Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte*, Heft 3) 44-64.

14 Vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche*³, Band 4 (1995) Sp. 263 (Th. Bremer).

15 3 Bände, Rom 1658-1690.

16 Vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche*¹, Band 6 (1934) Sp. 781 (A. Bigelmair).

17 »Zusammenstellung der orientalischen Sprachen, die man im Gebiet von Georgien hören kann«.

18 Eine neue Auflage erschien 1670.

hatte der georgische Mönch »Niceforo Irbachi« (d. i. Nikoloz Irubakidze oder – nach Rohrbacher¹⁹ – Nikoloz Čoloqašvili), der sich zu diesem Zweck von August 1628 bis August 1629 in Rom aufhielt.²⁰ Die drei Werke sollten den Missionaren in Georgien dienen. Sie sind übrigens in einem 1983 in Tbilisi erschienenen schönen Nachdruck zugänglich²¹.

Die Druckerei der Congregatio de Propaganda Fide druckte noch ein weiteres georgisches Werk. Unter der Rubrik »Iberici, sive Georgiani« ist im »Catalogus librorum qui ex typographio Sacrae Congregationis de Propaganda Fide variis linguis prodierunt et in eo adhuc asservantur«²² noch aufgeführt:

Тлукаанти David. Doctrina Christiana 1741. in 8.

— Eiusdem Compendium 1741. in 8.

Der vollständige italienische Titel des auf einem Werk Kardinal Bellarmins beruhenden Buches lautet: »Dottrina cristiana per uso delle missioni della Giorgia dedicata all'Immacolata Concezione della Madre di Dio Maria sempre Vergine, tradotta Dalla Lingua Italiana in Lingua Civile Giorgiana da David Tlukaanti Giorgiano ... Per il commune, e spirituale profitto dei Cattolici della medesima Nazione«. Eine 2. Auflage erschien 1797 in Rom.²³ Auf dem georgischen Titelblatt lautet die Angabe über den Übersetzer: საქართველოს გორელი ტლუკაანტი სომეხი დავითისაგან »Von dem Armenier David Tlukaant aus Gori in Georgien«. In der »Approbatio« des Buches, unterschrieben von »Joannes Gigananti a Tiflis Georgianus«, wird er als »Rev. D. David Tlukaanti a Goride Georgianum ejusdem (= Collegii Urbani de Propaganda Fide) Alumnus« bezeichnet. Es dürfte sich bei beiden um in Georgien aufgewachsene Armenier (mit den armenischen Namen Tlukanian und Giganian?) gehandelt haben, die der georgischen Umgangssprache natürlich mächtig waren.

In Deutschland beschäftigte man sich damals – soweit ich sehe – mit georgischer Sprache und Literatur noch nicht. Wie man im Internet unschwer feststellen kann, besitzen allerdings eine Reihe deutscher Bibliotheken die genannten

19 Bibliographie, Register, S. 508 unter Čoloqašvili.

20 Vgl. Kéthévane Bagrationi Orsini - Ilia M. Tabagoua, Une ambassade géorgienne en Europe (Nicéfore Irbakhi - XVII^e s.), in: Bedi Kartlisa 39 (1981) 139-152; Giwi Shordania - Surab Gamesardaschwili, Zur Geschichte der ersten gedruckten georgischen Buchausgabe, in: Georgica 13/14 (1990/91) 83-91.

21 Englischer Titel der dreisprachigen (georgisch, russisch, englisch) Veröffentlichung: A. S. Chikobava - J. L. Vateishvili, First Printed Books in Georgian, Tbilisi 1983. – Zu den frühen vgl. auch Hubert Kaufhold, Die Wissenschaft vom Christlichen Orient, in: Vom Euphrat an die Altmühl. Die Forschungsstelle Christlicher Orient an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Hrsg. von Peter Bruns und Heinz Otto Luthe, Wiesbaden 2012, S. 15-214, hier: S. 118-121 (mit Abbildungen).

22 Mir liegen die Ausgaben Rom 1773 und 1793 vor.

23 Siehe D. M. Lang, Catalogue of Georgian and Other Caucasian Printed Books in the British Museum, London 1962, Sp. 290. Dort ist auch der georgische Titel verzeichnet. Die zweite Auflage ist auch im Internet zugänglich.

Bücher. So ist das »Alphabetum Ibericum« in den Staats-, Landes- oder Universitätsbibliotheken von Berlin, Eichstätt, Erlangen, Heidelberg, Leipzig, München (Staatsbibliothek sowie Universitätsbibliothek) und Stuttgart vorhanden, vermutlich noch in weiteren. Das »Dittionario giorgiano« läßt sich zumindest für Augsburg (Staats- und Stadtbibliothek), Berlin, Dresden, Leipzig, München und Stuttgart nachweisen. Doch man kann natürlich nicht ohne weiteres voraussetzen, daß die Bücher gleich nach Erscheinen angeschafft wurden. Ein Erwerb war auch später durchaus möglich. So wurde etwa das »Alphabetum Ibericum« noch 2003 von einem Antiquariat angeboten.²⁴ Ein späterer Kauf ist sogar eher anzunehmen. Die Zahl der georgischen Drucke in deutschen Bibliotheken wird bis zum Ende des 19. Jh. sehr gering gewesen sein. Laut dem »Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland« besaß die Bayerische Staatsbibliothek München im Jahre 1900 ganze 15 georgische Drucke.²⁵ An Titeln mit einem Erscheinungsdatum vor 1850 konnten bisher überhaupt nur die drei oben genannten römischen Ausgaben festgestellt werden.²⁶ Daneben werden in dem Handbuch lediglich noch für Berlin²⁷ und Bonn historische Bestände an Georgica vermerkt. In Bonn handelt es sich um Bücher der »Bibliothek Goussen«, die erst 1927 nach dem Tod Heinrich Goussens, von dem unten noch die Rede sein wird, in die Universitätsbibliothek gelangten²⁸. Die Angaben im Handbuch sind freilich vielfach nicht detailliert genug. Es wäre sicher aufschlußreich, wenn man den Beständen an alten Drucken aus dem Bereich der Karthvelologie in den deutschen Bibliotheken einmal näher nachgehen würde.

Die Staatsbibliothek München besitzt zwei Exemplare des »Alphabetum Ibericum«. Eines befindet sich in einem dicken Sammelband mit Drucken der Congregatio de Propaganda Fide, und zwar Alphabeten nebst Gebeten in verschiedenen Sprachen. Wie sich aus einer handschriftlichen Widmung auf einem Vorsatzblatt ergibt, schenkte Kardinal Stefano Borgia, der Sekretär der Propagandakongregation (1731- 1804), den Band 1773 dem umfassend gebildeten pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim, als dieser in Rom weilte.²⁹ Karl Theodor wurde

24 Für 1200 Euro.

25 Band 10, Hildesheim 1996, S. 40.

26 Nach einem unveröffentlichten Manuskript von Lioba Tafferner (Bayer. Staatsbibliothek München): »Der Bestand an georgischer Literatur in der Bayerischen Staatsbibliothek.« Danach sind etwa 200 Titel aus dem Zeitraum 1850 bis 1952 vorhanden. Der Großteil des Bestandes stammt aus der Zeit nach 1953. Frau Tafferner danke ich auch für Hinweise und ihre Unterstützung bei den Nachforschungen in der Staatsbibliothek.

27 Band 14: Berlin, Teil 1, Heidelberg 1995, S. 98 (= 2.183). Die Anzahl der georgischen Bücher wird nicht genannt (Kaukasus-Länder: »Schwerpunkt sind Armenien und Georgien«).

28 Vgl. Hubert Kaufhold, Die Sammlung Goussen in der Universitätsbibliothek Bonn, in: *Oriens Christianus* 81 (1997) 213-227 (mit Bio- und Bibliographie Goussens); hier: .

29 »Carolo Theodoro / Comiti Palatino Rheni / S.[acrae]. R.[omani] I.[mperii] Electori / qui / Collegium Bibliothecam Typographiam / Sacrae Congr.[egationis] de Propaganda Fide / Pridie Idus Decem.[bris] A.[nni] MDCCLXXIII / Praesentia sua inlustravit / Exoticarum Linguarum / Alphabetum / In eadem Typographia excusa / Stephanus Borgia / A Secretis Congregationis eiusdem /

1777 bayerischer Kurfürst, übersiedelte nach München und starb 1799. Seine Mannheimer Hofbibliothek, die 1756 gegründet worden war und auch orientalische Werke enthielt, kam 1803/4 nach München.³⁰ Wie das andere Exemplar in die Bayerische Staatsbibliothek gelangte, ließ sich bisher nicht feststellen. Das »Dittionario Giorgiano« stammt laut einem Vermerk darin aus der riesigen Bibliothek des Orientalisten Étienne Quatremère, die 1858 für die damalige Münchener »Hofbibliothek« erworben wurde.³¹ Auf dem Innendeckel des Münchener Exemplars der Grammatik von Maggio befindet sich ein Exlibris wohl des Hochbarock, bei dem der Name ausradiert ist. Das Buch hatte also offenbar ebenfalls einen Vorbesitzer.

Wie gering die Kenntnisse zunächst waren, zeigt E. G. Happels »Grösste Denkwürdigkeiten der Welt Oder so genandte Relationes Curiosae«, wo in Band 4 (Hamburg 1689) die Sprachen beschrieben werden, darunter auch die georgische (S. 543-544):

Ihre Sprache ist zusammen gesetzt von ihren Nachbarn gegen Norden und Süden/nehmlich von den Tartarn und Armeniern/gleichwohl hat sie gantz besondere Buchstaben. Verhält sich also damit/wie mit andern Ländern und ihren Nachbarn.

1703 erschien ein Buch mit dem Titel »Alphabeta ac Notae Diversarum Linguarum pene septuaginta tum et Versiones Orationis Dominicae prope centum collecta olim et illustrata ab Andrea Mullero, Greiffenhagio«, Berlin 1703. Darin gibt es einen Abschnitt »Alphabetum Gjorgianicum« mit einer Tabelle der drei georgischen Schriften und einigen Erläuterungen auf insgesamt zweieinhalb Seiten. Außerdem ist auf einer weiteren Seite das georgische Vaterunser mit Umschrift abgedruckt, wobei beim georgischen Text als Quelle »Magg. II. 137« angegeben ist, also Maggios »Syntagma«, S. 137; die Umschrift stammt vom Verfasser (»Auctor«). Eine nennenswerte Beschäftigung mit dem Georgischen ist aber nicht ersichtlich.

1787 veröffentlichte der bekannte Jenaer und ab 1788 Göttinger Orientalist und Alttestamentler Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827)³² in seiner Zeitschrift »Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur« einen Beitrag mit dem

Principi Clementissimo / D[ono]«. [Karl Theodor, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches, der das Kolleg, die Bibliothek und die Druckerei der Hl. Kongregation für die Glaubensverbreitung am 12. Dezember des Jahres 1773 durch seine Anwesenheit auszeichnete, schenke ich, Stephan Borgia, deren Sekretär, die Alphabete fremder Sprachen, die in ebendieser Druckerei gedruckt wurden, dem gnädigsten Fürsten.]

30 Franz G. Kaltwasser, Die orientalischen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Das Buch im Orient. Handschriften und kostbare Drucke aus zwei Jahrtausenden. Ausstellung 16. November 1982 - 5. Februar 1982, Wiesbaden 1982, S. 21-29; hier: 24; Bayerische Staatsbibliothek. Ein Selbstporträt. Hrsg. von Cornelia Jahn, Hermann Leskien und Ulrich Montag, München 1997, S. 15.

31 Zu dem Erwerb vgl. Kaltwasser, Die orientalischen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek, S. 25; Bayerische Staatsbibliothek. Ein Selbstporträt, S. 17.

32 Vgl. etwa Rudolf Smend, Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten, Göttingen 1989, S. 25-37.

Titel »Von der georgischen Bibelübersetzung«. ³³ Er beruht jedoch nicht auf eigenen Studien. Eichhorn teilt am Anfang in einer Fußnote folgendes mit:

Bey diesen Nachrichten liegt ein Aufsatz, welchen ich durch die freundschaftliche Mittheilung des Herrn Prof. Adler's in Kopenhagen besitze, zu Grunde: Notizie riguardanti la sagra scrittura Giorgiana, per Ordine di Monsig. Illmô e Rmô *Stefano Borgia*, Segretario della sagra Congregazione de Propaganda Fide, dal Sacerdote Armeno di Gori D. *Stefano Avutandil* ³⁴, scritte in lingua Giorgiana, e tradotta in Italiano *da Paolo Leoni* già Alunno del Ven. Coll Urbano e al presente Vescovo Ordinate per la Nazione Armena in Roma. Addi 22 Guigno 1780. Aus der Veranlassung und ersten Bestimmungen dieser Notizie läßt sich schon abnehmen, daß Manches darinn vorkommen muß, was ausser Rom niemanden interessirt; welches alles ich in meinem Aufsatz übergangen habe, ohne dabey, wie ich hoffe, etwas irgend Wichtiges und Brauchbares vorbeigelassen zu haben.

Der Priester »Avutandil« aus Gori, dem Namen nach eher ein Georgier ³⁵, zumal er georgisch schrieb und sich in der georgischen Bibel auskannte, wird uns noch einmal als Gewährsmann des ebenfalls gerade genannten Prof. Adler begegnen. Ich kann ihn sonst nicht belegen.

Der Artikel erwähnt zunächst die Erfindung der georgischen Schrift im 5. Jh., die Übersetzungen aus dem Griechischen, den Unterschied zwischen der gelehrten Sprache und der »lingua volgare«, die beiden Schriftarten und geht dann auf die georgische Bibelübersetzung ein, die Drucke, die politischen Verhältnisse in der letzten Zeit und den Kanon der georgischen Bibel. Der Beitrag enthält durchaus brauchbare Informationen.

Auch wenn in Deutschland kaum georgischen Studien betrieben wurden, waren doch durch die persönlichen Kontakte der Reisenden und Missionare Nachrichten aus Georgien nach Deutschland gelangt, so zum Beispiel über die Einfälle der Perser in Georgien und deren Grausamkeiten, nicht zuletzt über das Martyrium der Königin Ketevan im Jahre 1624, dem Andreas Gryphius mit seinem Drama »Catharina von Georgien. Oder Bewehrete Beständigkeit. Ein Trauer-Spiel«, gedruckt 1657, ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Erinnerung sei auch an Gotthold Ephraim Lessing, der in seinem zwischen 1763 und 1767 verfaßten Schauspiel »Minna von Barnhelm« unter Berufung auf Zeitungsberichte den georgischen König Heraklius erwähnt (Erster Aufzug, zwölfter Auftritt). Tatsächlich kann man in den damaligen Zeitungen ausführliche, wenn auch nur bedingt richtige Artikel über die Kämpfe des Heraklius gegen die Türken finden. ³⁶

33 Band 1,1, Leipzig 1787, S. 153-169.

34 Alter, Ueber die georgianische Litteratur (s. unten im Text), S. 7: »... Autandil (nicht Avutandil, wie ihn Hr. Adler schreibt ...)«.

35 Vermutlich zelebrierte er – wie auch andere katholische Georgier – im armenischen Ritus, und wurde wohl deshalb als Armenier bezeichnet.

36 Vgl. H. Kaufhold, Die Kriege des Königs Heraklius II. von Georgien und ihr Echo in einer zeitgenössischen deutschen Zeitung, in: *Caucasica. The Journal of Caucasian Studies* 2 (Tbilisi 1998) 110-119. – Vgl. auch Dali Kandelaki, Die deutsche Presse zu einigen Fakten der Beziehungen zwischen Rußland und Georgien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *Georgica* 21 (1998) 41-49; ders., Nachrichten einer deutschsprachigen Zeitschrift von 1805 über die Beziehungen zwischen Rußland und den Ländern Kaukasiens, in: *Georgica* 22 (1999) 34-38.

II. Reiseberichte und ähnliches

Neben solchen Zeitungsberichten, die es immer wieder gab, erschienen seit dem 18. Jahrhundert auch Reiseberichte in deutscher Sprache. Genannt sei etwa die immerhin 54 Seiten umfassende »Kurze Geschichte des Prinzen Heraclius und des gegenwärtigen Zustandes von Georgien«, die 1793³⁷ erschien; sie ist angeblich »aus den Papieren des Grafen Jeka gesammelt, der sich unter dem Autornamen Elias Habesci, durch verschiedene Schriften in der französischen Sprache berühmt gemacht hat« und der »sich eine geraume Zeit am russischen, türkischen, persischen und selbst am georgischen Hofe aufgehalten hat«. Manche meinen, sie stamme von Jacob Reinegg³⁸, nach anderen von Hermann Henrichs³⁹. Ausführlicher ist Reineggs' »Allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus« (1796, 1797)⁴⁰ oder Heinrich Julius von Klaproths »Reise in dem Kaukasus und nach Georgien, unternommen in den Jahren 1807 und 1808« (1812-1814)⁴¹. Klaproth (1783-1835) gab 1815 auch Johann Anton Güldenstädts (1745-1781) »Reisen nach Georgien und Imerethi«⁴² heraus. Eine wichtige und oft benutzte Quelle ist Karl Koch (1809-1879)⁴³ mit seinen Büchern »Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus in den Jahren 1836, 1837 und 1838«, Band 2, Stuttgart 1843, und »Wanderungen im Oriente während der Jahre 1843 und 1844«, Band 3, Weimar 1847 (u. a.). Erwähnt seien noch Eduard Eichwald (1795-1876), Hermann Abich (1806-1886), Moritz Wagner (1813-1887), Gustav Radde (1831-1903) und Gottfried Merzbacher (1843-1926). Die kaum überschaubare einschlägige Literatur kann ich hier nicht nennen, sie läßt sich den Handbüchern und Bibliographien entnehmen.⁴⁴

Sowohl die Zeitungsartikel wie auch die Reiseberichte enthalten zwar viele Fakten über Georgien und verbreiteten sicherlich einige Kenntnisse in Deutschland, doch handelt es sich kaum um georgische Studien im engeren Sinn, also sol-

37 Kortensche Buchhandlung, Flensburg und Leipzig.

38 Vgl. Fr. Baumhauer, Eine anonyme Schrift über den Prinzen Heraklius von Georgien aus dem Jahre 1793, in: *Caucasica* 6 (1930) 20-24. – Zu Reinegg vgl. etwa Basilius Sadarathieraschwili, Deutsche Kulturträger am Hofe der georgischen Könige, in: *Der Auslandsdeutsche* 14 (Stuttgart 1931), S. 742-743.

39 S. Rohrbacher, *Bibliographie*, S. 483, Nr. 7078

40 Gotha - St. Petersburg, 2 Teile. Zu Reineggs vgl. Dali Kandelaki, Materialien zur Biographie von Jakob Reinegg, in: *Georgica* 18 (1995) 18-22; R. Petto, Dr. Reineggs und Graf Kohary in Georgien, *Blieskastel* 2000 (Rez.: Ute Rieger, in: *Georgica* 25 [2002] 149f.

41 Halle a. d. Saale.

42 Dr. J. A. Güldenstädts Reisen nach Georgien und Imerethi, aus seinen Papieren gänzlich umgearbeitet und verbessert herausgegeben, und mit erklärenden Anmerkungen begleitet von J. von Klaproth, Berlin.

43 *Allgemeine Deutsche Biographie* 16 (1882), S. 395-398 (E. Wunschmann).

44 S. insbesondere Rohrbacher, *Bibliographie*, Abschnitt 1M (»Entdeckung, Erforschung, Reisen«), S. 124-159.

che im Bereich der Geisteswissenschaften. Derartige Studien werden zunächst auf zwei Gebieten greifbar, dem der Sprachwissenschaft und dem der Theologie.

III. Sprachwissenschaft bis zum Ende des 19. Jh.

Das Georgische spielte in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft eine Rolle, der es darum ging, die verschiedenen Sprachen in ihrer historischen Entwicklung zu untersuchen und sie miteinander zu vergleichen.

Einer der ersten, der sich mit in dieser Weise sprachwissenschaftlichen Aspekten beschäftigte, war Franz Karl Alter (1749-1804)⁴⁵. Er trat 1766 in den Jesuitenorden ein und war nach dessen Aufhebung im Jahre 1773 Professor des Griechischen in Wien. Er gilt als vielseitiger Sprachgelehrter und betrieb auch biblische Textkritik. Er trug die Varianten der georgischen Bibel nach dem Moskauer Druck von 1743 für die Septuaginta-Ausgabe von Robert Holmes und James Parsons⁴⁶ bei,

was insofern ein unglückliches Unterfangen war, als die Moskauer Bibel unter starkem Einfluß der slavischen und griechischen Bibel steht und keineswegs die älteste georgische Überlieferung darstellt. ... Bei aller Unzulänglichkeit seiner Untersuchungen hat er doch das Verdienst, die georgische Version als erster für die Textkritik der Bibel beigezogen zu haben. Von da an erlahmte das Interesse an der georgischen Bibel nie mehr völlig.⁴⁷

1798 veröffentlichte Alter in Wien ein Buch mit dem Titel »Ueber georgianische Litteratur«. Dabei handelt es sich aber nicht um eine Literaturgeschichte im eigentlichen Sinn, sondern – nach den eigenen Worten des Verfassers – um eine Materialsammlung. Er schreibt nämlich auf S. 3:

Georgische Litteraturkunde ist noch ein zu bearbeitendes Feld in der allgemeinen Litteraturgeschichte. Materialien zu sammeln zu dieser Georgianischen Litteraturgeschichte hab' ich mir angelegen sein lassen. Ich will dem Publikum liefern, was von Georgianischer Litteratur in Handschriften, und in gedruckten Ausgaben existiret. Es wird mich freuen, Freunde dieser Litteratur erweckt zu haben, um meine sehr eingeschränkten Nachrichten zu berichtigen, und zu ergänzen.⁴⁸

Die mitgeteilten Materialien wirken wahllos zusammengestellt und geben alles andere als einen brauchbaren Überblick über die georgische Literatur. Behandelt wird folgendes: georgische Handschriften (Aufzählung; S. 14-26), Textausgaben (vor allem die in Moskau 1743 gedruckte Bibel und Varianten; S. 26-130), »Vergleichung der Kartelinischen, der Gelehrten Georgianischen und Vulgar-georgianischen Sprache nach dem Wörterverzeichnisse des Petersburger Verglei-

45 Vgl. Art. Alter, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Auflage, Band 1 (1957), Sp. 382 (Josef Schmid); Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 1 (1990) Sp. 128 (Friedrich Wilhelm Bautz) (aktualisierte Fassung im Internet zugänglich: www.bautz.de/bbkl.)

46 *Vetus Testamentum Graecum cum variis lectionibus*, Oxford 1798-1827.

47 *Altgeorgische Übersetzungen der Propheten Amos, Maichaeas, Jonas, Sophonias und Zacharias*, hrsg. und untersucht von Julius Abfalg, ungedruckte Habilitationsschrift München 1959, S. 2.

48 Faksimilie bei Kaufhold, *Die Wissenschaft vom Christlichen Orient* (s. oben Fußnote 21), S. 123.

chungs-Wörterbuchs mit Anmerkungen« (S. 131-164), »Verzeichnis der von Franz Carl Alter ... herausgegebenen Werke und verschiedene Aufsätze mit Anmerkungen« (nicht beschränkt auf das Georgische; S. 165-256), »Bemerkungen über das Georgianische« (S. 257-267) und »Zusätze und Berichtigungen« (S. 268-286). Er beruft sich des öfteren auf Gregorius Baghinanti⁴⁹, »Professor der Georgianischen Sprache zu Rom, Offizial bei der Congregazione della Propaganda fide, um die Armenischen Alumnen im Litteral Armenischen, und in den Ritibus zu unterrichten, auch Censor der Armenischen Bücher, mein Litterarischer Freund« (so S. 6). Franz Nikolaus Finck bezeichnete das Werk als »nicht gerade sonderlich glücklichen Versuch, das georgische Schrifttum darzustellen«.⁵⁰

In seinem Werk »Philologisch-kritische Miscellaneen« (Wien 1799) handelt Alter auf S. 29-34 »Ueber den Gebrauch des Infinitivs für den Imperativ in der Griechischen, Slavischen und Georgianischen Sprache.« Dabei wird das Georgische aber nur kurz gestreift.

Daß seine Werke gelesen wurden und daß sich auch andere mit dem Georgischen befaßten, zeigt ein noch im selben Jahr in der Zeitschrift »Allgemeiner Literatur Anzeiger« veröffentlichter Brief eines sonst unbekanntem Dr. Hager in Leipzig an den Verfasser⁵¹. Das Schreiben beginnt mit den Worten: »Ich nehme mir der S. 3 Ihres gelehrten Werks Ueber Georgianische Litteratur, gegebenen Erlaubniß gemäß, die Freiheit, folgendes darin zu berichtigen ...«. Anschließend macht er sprachwissenschaftliche Ausführungen.

Der etwa gleichzeitige Sprachwissenschaftler und Bibliothekar Johann Christoph Adelung (1734-1806)⁵² veröffentlichte 1806 in Berlin den ersten Band seines Buches »Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten«.⁵³ Schon dieser Titel läßt vermuten, daß wir keine großen georgischen Sprachkenntnisse erwarten dürfen. Das Georgische nimmt nur sechs Seiten ein (S. 430-436). Zunächst macht der Verfasser einige allgemeine Bemerkungen über Georgien. Das Georgische, das von allen bekannten Sprachen völlig verschieden sei, zerfalle in drei Hauptdialekte, 1. das Kartuelische – ein älterer Dialekt davon sei die Kirchensprache, das »gelehrt Georgische« -, 2. das Mingrelische und 3. das Suanetische. Er fährt dann fort:

49 Wohl auch ein Armenier (Baginian?).

50 Die georgische Literatur, in: Die Kultur der Gegenwart, hrsg. von Paul Hinneberg, Teil I, Abteilung VII: Die orientalischen Literaturen ... von Erich Schmidt u. a., Berlin und Leipzig 1906, S. 299-311; hier: S. 311.

51 Band 3 (1798) 2004f.: »Aus einem Briefe des Dr. J. Hagers's in Leipzig, an den Prof. F. K. Alter in Wien, vom 17. Novbr. 1798«.

52 Vgl. Biographisches Archiv I 6, 6-33; II 8, 300-336; III .

53 Der Titel spielt auf den pontischen König Mithridates Eupator Dionysios (um 100 v. Chr.) an, der sämtliche Sprachen der von ihm unterworfenen 22 Völker gekonnt haben soll.

Die Sprache gehöret mit zu den rauhen Bergsprachen, indem sie unter ihren 37 Buchstaben 10 Zischer und 9 Kehltaute hat, welche dem Europäer kaum aussprechbar sind.

Er macht anschließend einige kurze Ausführungen über die Grammatik und kommt dann zu der erstaunlichen Feststellung, daß es »an Hilfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache« nicht fehle, meint damit aber nur die Volkssprache, denn er führt sofort aus, daß es »über die Kirchensprache ... weder Sprachlehren noch Wörterbücher« gebe. Franz Carl Alters soeben genannte »Georgianische Litteratur bezeichnet er als «weitschweifiges Allerley, wo die Georgianische Litteratur den kleinsten Theil ausmacht«. Er erwähnt dann die »höchst seltene Grusinische Bibel«, die 1743 in Moskau gedruckt wurde. Aus ihr zitiert er das Vaterunser in Umschrift und mit Interlinearübersetzung, gefolgt von folgenden Anmerkungen:

Mamao, ist der Vocativ von *Mama*, Vater ...

Tschweno, auch *tschweni*, unser, von *tschwen*, wir, uns.

Roméli, das Relativum welcher, der.

Char, du bist von *var*, ich bin, *char*, du bist, *aris*, er ist; *wichawí*, ich werde seyn, *ichawí*, du wirst sein.

Tzata, von *Tza*, Himmel, und der Postposition *ta*, oder *da*, in. Was das folgende *schina* bedeutet, habe ich nicht finden können.

So geht es weiter.⁵⁴ *kwekánasa* (= Dativ von *kueqanai* »Erde«) soll nach der Interlinearversion »auch« bedeuten, in den Anmerkungen erklärt er das Wort nicht, sondern es heißt an der Stelle ebenfalls unrichtig (*zeda* = Postposition »auf«):

Tzeda, von *Tze*, Erde, und der Postposition *da*. Jetzt heißt die Erde *Miza*.

Wir sehen also, daß Adeling gewisse Kenntnisse besaß, aber weit war es damit nicht her. Das ist kein Vorwurf, denn bei den sehr beschränkten Mitteln konnte er kaum Besseres bieten.⁵⁵ Nach dem Vaterunser auf »Gelehrt Georgisch« zitiert er noch das Vaterunser auf »Gemein Georgisch«, also in der Umgangssprache, »Aus des Archimandriten Eugenios Gemählde von Grusien,⁵⁶ S. 109«. Anschließend (S. 436ff.) berichtet er über kaukasische Sprachen und Völker, nämlich Abchasen usw., wobei er sich auf Güldenstedt beruft.

Etwas jünger ist der Theologe und Orientalist Jakob Georg Christian Adler (1756-1834)⁵⁷, der sich u. a. besonders auf dem Gebiet des Syrischen und Arabischen hervorgetan hat. Das Georgische kommt nur nebenbei vor. Er hielt sich einige Zeit in Rom auf und beschrieb in seinem Werk »Museum Cuficum Borgia-num Velitris« (Rom 1782) arabische Münzen des Museo Borgia. Die Inschrift

54 Faksimilie bei Kaufhold, Die Wissenschaft vom Christlichen Orient (s. oben Fußnote 21), S. 124.

55 In Band 4 seines Werkes (Berlin 1817) 125-130 bringt er einige Literaturnachträge und Verbesserungen.

56 [Eugenius Archimandrit,] Georgien, oder historisches Gemälde von Grusien. In politischer, kirchlicher und gelehrter Hinsicht. Aus dem Russischen übersetzt von Fr. Schmidt, Riga und Leipzig 1804.

57 Vgl. Neue Deutsche Biographie, Band 1, Berlin, 1953, S. 70-71 (Hans Striedl); Bautz, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1 (1990) Sp. 37 (Friedrich Wilhelm Bautz).

einer der Münzen hatte er nicht lesen können und sie für eine äthiopische gehalten. Gerade noch so rechtzeitig, daß er seine neuen Erkenntnisse in den Addenda und Corrigenda unterbringen konnte, machte ihn der uns schon bekannte georgische Pater »Stephanus Avutandil« darauf aufmerksam, daß es sich um eine georgische Münze aus der Zeit des Königs Georg (Lascha), des Sohnes der Königin Tamar, handele (Anfang des 13. Jh.). Er schickt zunächst einige geschichtliche Bemerkungen über Georgien voraus, beschreibt dann die georgische Schrift und gibt die Inschrift der Münze in georgischer Schrift, in Umschrift und lateinischer Übersetzung wieder. Zum Schluß diskutiert er ihre Datierung.

Keine eigenen Leistungen verspricht schon der Titel des folgenden Werks des Theologen und Orientalisten Johann Severin Vater (1771-1826)⁵⁸: »Vergleichungstafeln der Europäischen Stamm-Sprachen und Süd-, West-Asiatischer: R. K. Rask über die Trakische Sprachklasse ...; Albanesische Grammatik nach Fr. Mr. de Leece; Grusinische Grammatik nach Maggio, Ghai⁵⁹ und Firalow⁶⁰, herausgegeben von Johann Severin Vater, und Galische Sprachlehre von Christian Wilhelm Ahlwardt, Halle 1822.« Der georgische Teil stellt nur einen kurzen Abriß auf S. 183 bis 219 dar.⁶¹ Er beginnt mit folgender zutreffender Feststellung (S. 185-186):

Die Sprache Georgiens, oder, wie man itzt sagt: Grusien, war leider blos aus dem ersten Theile von Franz Maria Maggio *syntagma linguar. orient.*, quae in Georgiae regionibus audiuntur (Rom 1643. fol.), und, was die Verben betrifft, unvollkommen, bekannt.

Nach der immer engeren Verbindung dieser Gegenden mit dem grossen russischen Reiche war zu erwarten, dass es zur Aufstellung des Sprachgebrauchs derselben kommen werde. Erst in der neuesten Zeit ist es geschehen. Der Archierei Ghai (wie der Verf. in Fr. Adelung's Nachtr. zum Mitridates, Bd. IV., S. 126. bemerkt ist) hat eine *kurze Grusinische Grammatik (Kratkaja Grusinskaya Gram.)* in russischer Sprache (Mosdok), Petersb. 1802, in 8., herausgegeben, und sich dabei der georgischen *Kirchenschrift* bedient; unabhängig, und, wie es scheint, ohne Kunde davon zu haben (so wie beide, ohne Maggio zu kennen) Hofrath G. Firalow seinen *Selbstlehrer* (Samoutschitel) *in der russischen und grusinischen Sprache*, Petersburg 1802, in 4., mit der *gemeinen grusin. Schrift*.

Die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Georgischen setzt sich im 19. Jh. und 20. Jh. in größerem Ausmaß und auf besserer Grundlage fort. Ich beschränke mich auf die Nennung einiger bekannter Namen: Hugo Schuchardt (1842-1927)⁶², zuletzt Professor in Graz, der eine ganze Reihe von Arbeiten zum Georgischen veröffentlichte.⁶³ Auch Heinrich Hübschmann (1848-1908)⁶⁴ in

58 Allgemeine Deutsche Biographie 39 (1895), S. 503-508 (Ernst Kuhn).

59 Varlaam Ghai, *Kratkaja gruzinskaja grammatika*, St.-Petersburg 1802.

60 Goderzij P. Firalov, *Samoučitel soderžaščij v sebe grammatiku, razgorory pravoučeniija i leksikon na rossijskom i gruzinskom jazikax*, St. Petersburg 1820.

Die beiden Grammatiken von Ghai und Firalov hat Vater in der Halleschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1821, Nr. 264, S. 379-384 besprochen.

61 S. 187f.: Alphabet, S. 188-197; Nomina, S. 197-216; Verbrum, S. 217-219; Syntax.

62 Neue Deutsche Biographie, Band 23 (2007), S. 623-624 (Bernhard Hurch).

63 Über den passiven Charakter des Transitivs in den kaukasischen Sprachen, Sitz.-Ber. der philos.-hist. Classe der (Wiener) kaiserl. Akad. 133, 1-0B

Straßburg und Franz Nikolaus Finck (1867-1910)⁶⁵ in Berlin befaßten sich mit dem Georgischen, wenngleich ihre Arbeiten zum Armenischen weit überwiegen. Im Bereich der Sprachwissenschaft dürfte es seitdem eine mehr oder weniger ununterbrochene Tradition der Beschäftigung mit dem Georgischen und den anderen kaukasischen Sprachen geben, wobei natürlich Unterschiede in der Intensität der Interessen und Studien bestehen.

Die Gelehrten anderer Fachrichtungen, die nebenher georgische Studien betrieben, ähneln eher Kometen, die plötzlich sichtbar werden, dann aber wieder verschwinden, ohne Nachfolger oder Schüler zu hinterlassen. Auf diesem Umstand beruht der jetzige beklagenswerte Zustand der Karthvelologie in Deutschland.

IV. Deutsche in Georgien

Zunächst seien aber noch kurz Personen erwähnt, die sich längere Zeit in Georgien aufhielten und die durch ihre Publikationen viel zur Kenntnis des Landes und seiner Kultur beigetragen haben.

Arthur Leist (1852-1927) war Journalist, und kam, vermutlich beeinflusst von den Werken Friedrich von Bodenstedts⁶⁶, 1884 zum erstenmal nach Georgien. Seit 1892 lebte er ständig in Tbilisi und starb auch dort.⁶⁷ Er veröffentlichte Übersetzungen georgischer Dichtung, z. B. des Manns im Pantherfell von Schota Rustaveli oder von Anthologien,⁶⁸ aber auch allgemeinverständliche Darstellungen Georgiens und seiner Kultur: »Georgien : Natur, Sitten und Bewohner« (1885), »Das georgische Volk« (1903).

Adolf Dirr hatte, wie Bruno Öhrig zu Beginn seines biographischen Aufsatzes schreibt, »keine ordnungsgemäße akademische Ausbildung durchlaufen ... und (war) dennoch in wissenschaftlichen – und außerwissenschaftlichen – Kreisen der damaligen Zeit hochgeachtet.«⁶⁹ Er wurde 1867 in Augsburg geboren und verließ

64 Vgl. Biographisches Archiv II 625, 7-9; III 422, 278.

65 Vgl. Biographisches Archiv II 367, 174-176; III, 240, 128, 131.

66 Bodenstedt (1819-1892) war zeitweise Lehrer in Tiflis und schrieb mehrere vielgelesene Werke über seinen Aufenthalt im Kaukasus.

67 Nach Schota Rewischwili, Arthur Leist und die georgischen Schriftsteller, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller Universität Jena. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, 26. Jahrgang, Jena 1977, Heft 1 (»Georgien. Beiträge zur georgischen Literatur«), 97-103, besonders S. 102, Fußnote 8. Weitere biographische Literatur habe ich kaum gefunden. Vgl. etwa noch Meliné Pehlivanian (Hrsg.), »Armeny syn die menschen genant« ..., Begleitband zur Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin, Berlin 2000, 239. Leists »Tagebuch eines Wanderers«, Dresden 1909, ist essayistisch und enthält so gut wie keine biographischen Daten.

68 Vgl. Steffi Chotiwari-Jünger, Die Literaturen der Völker Kaukasiens. Neue Übersetzungen und deutschsprachige Bibliographie, Wiesbaden 2003.

69 Bruno Öhrig, Adolf Dirr (1867-1930): Ein Kaukasusforscher am Münchner Völkerkundemuseum, in: Münchner Beiträge zur Völkerkunde. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Völkerkunde München, Band 6 (2000) 199-234; hier: 199.

das Gymnasium ohne Abschluß. Seit 1891 hospitierte er einige Zeit am Berliner Seminar für orientalische Sprachen und studierte dann in Paris. Er unternahm viele Reisen, soll sich erstmals 1900 in Tiflis aufgehalten haben und machte im folgenden Jahr eine längere Forschungsreise in den Kaukasus. Von 1902 bis 1913 hielt er sich ständig dort auf. Während dieser Zeit war er als Lehrer im russischen Staatsdienst tätig, bereiste aber das ganze Gebiet, machte dabei schriftliche Aufzeichnungen, phonographische Aufnahmen von Texten und Musik und photographierte. Später bearbeitete er dieses Material und veröffentlichte es. Sein Hauptinteresse galt linguistischen Forschungen. Er erwarb sich damit hohes Ansehen. So verlieh ihm z. B. 1908 die philosophische Fakultät der Universität München den Grad eines Ehrendoktors.⁷⁰ 1913 trat er eine Stelle als Kustos am Ethnographischen Museum in München an, die er bis zu seinem Tod im Jahre 1930 innehatte. Von seinen zahlreichen Publikationen seien erwähnt seine »Theoretisch-praktische Grammatik der modernen georgischen (grusinischen) Sprache«, Wien und Leipzig o. J. [1904] (= Die Kunst der Polyglottie) oder seine »Einführung in das Studium der kaukasischen Sprachen«, Leipzig 1928.

Beiträge zur Kenntnis Georgiens leisteten ferner auch die Friedensnobelpreisträgerin Berta von Suttner (1843-1914)⁷¹ und ihr Mann Arthur Gundaccar von Suttner (1850-1902)⁷², die sich von 1876 bis 1885 in Georgien aufhielten, oder der Diplomat Otto Günther von Wesendonck (1885-1933), der von 1922 bis 1925 als deutscher Generalkonsul in Tbilisi wirkte⁷³.

V. Georgien in Enzyklopädien

Aufschlußreich ist ein Blick in einige Enzyklopädien.⁷⁴

1. In Zedlers Universal-Lexicon findet sich in Band 10 (1735) ein Artikel »Georgia« von zweieinhalb Spalten, der nach den Literaturangaben am Schluß wohl im wesentlichen auf den »Voyages de Monsieur le Chevalier Chardin en Perse, et autres lieux de l'Orient« (Amsterdam 1711), auf J. B. Tavernier, »Les six Voyages (en Turquie,) en Perse ...« (Paris, 1678) und Clemente Galano, »Conci-

70 Einem weiteren verdienten Kaukasusreisenden, Gottfried Merzbacher (1843-1926), verlieh die Universität München 1901 ebenfalls die Ehrendoktorwürde, obwohl er kein Studium absolviert hatte; wissenschaftliche Verdienste hat er sich vor allem durch sein Werk »Aus den Hochregionen des Kaukasus« (2 Bände, Leipzig 1901) erworben, vgl. Lioba Tafferner, Die »Bibliothek Merzbacher« in der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft e. V., 6. Jahrgang, Nr. 3 (= Nr. 58), 1997, 9-19.

71 Memoiren (Stuttgart 1909), 4. Teil.

72 Er verfaßte u. a. die Romane »Ein Aznaour. Kaukasischer Roman« (München-Leipzig 1886), »Die Adjaren« (Stuttgart u. a. 1888) und »Kinder des Kaukasus« (Dresden-Leipzig 1890-91).

73 Alexander Nikuradse, Dr. Otto Guenther von Wesendonck als Karthvelologe, in: Bedi Kartlisa VI/VII (Nr. 32-33) 1959, 48-52.

74 Auflistung der Enzyklopädien bei Rohrbacher, Bibliographie, S. 37-38.

liatio ecclesiae Armenae cum Romana ...« (Rom 1650 u. ö.) beruhen dürfte.⁷⁵ Neben sachlichen Aussagen hielt der Verfasser auch einige Merkwürdigkeiten für berichtenswert:

Das gemeine Volk nähret sich am meisten von Span-Ferckeln. ... Ein einspänniges Fuder von dem besten Wein kostet nicht mehr als 8. leichte Gölden, der gemeine aber wird um die Helffte bezahlet. ... Die Georgianer sind überaus geschickt den Bogen zu führen, werden auch vor die besten Soldaten in ganz Asien gehalten. ... Die Einwohner sind roth vom Gesicht, und die Weibs-Personen passiren vor die schönsten in gantz Asien. ... Sonsten sind sie (die Männer) dem Trunck ergeben, wiewohl der Branntwein bey Manns- und Weibs-Personen noch stärker im Gebrauch ist als der Wein. Die Georgianer haben die Gewohnheit, daß sie ihre meisten Kirchen auf die höchsten Spitzen bauen, daß man sie von weitem sehen kann; sie kommen aber gar selten hinein.

2. Die »Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft Gelehrten« enthält in Band 11 (Frankfurt am Main 1786) einen längeren Artikel »Georgianische Kirche« (S. 797-798).⁷⁶ Der Bearbeiter bezieht sich auf Nachrichten von Missionaren. Die Darstellung ist überheblich und äußerst abfällig gegenüber den Georgiern:

Die Georgier seien »gegenwärtig so unwissend, daß man nicht sagen kann, ob sie die griechische Religion annehmen, oder ob sie Nestorianer, oder Monophysiten sind. ... Von ihrem Glaubensbekenntnis läßt sich also um so viel weniger sagen, das sie fast selbst nicht wissen, was sie glauben. ... Von der Religion versteht er (der Katholikos) wenig oder nichts; seine ganze Kenntniß schränkt sich auf die äußeren Gebräuche ein. ... ihre (der Bischöfe) einzige Sorge ist, alle Tage nach ihrer Art herrlich und in Freuden zu leben. ... Es gibt viele unter ihnen, die nicht einmal lesen können; ihre Gebete, die sie bey der Messe herzusagen haben, lernen sie auswendig. ... Den Bilderdienst treiben die Georgier so weit, daß wenig von dem Christentum übrig bleibt. ... Den äußern Gottesdienst verrichten sie in der alten georgischen Sprache, welche heut zu Tage aber niemand versteht, als wer sie mit vieler Mühe gelernt hat, und deren gibt es wenige, selbst nicht alle Priester verstehen sie. ... (die Messe wird vom Priester) ohne alle Andacht und Ehrerbietung gehalten ... (über Opfer:) welch ein Mischmasch aus dem Christen-, Juden- und Heidentum! Diese Nachricht stammt von einem Manne her, der sich lang unter den Georgiern aufgehalten hat, und ein Augenzeuge davon gewesen ist.«

Franz Nikolaus Finck hat Recht, wenn er 1906 im Hinblick auf derartige Literatur schreibt:

Und doch ist das Volk (der Georgier) ... bei uns kaum viel mehr als nur dem Namen nach bekannt, und das wenige, was hierzulande von ihnen verlautet, ist noch obendrein von manch irreführender Phantasterei umkränzt.⁷⁷

3. Sehr viel sachlicher ist der Artikel »Georgien« in der 9. Auflage des Großen Brockhaus, dessen 6. Band (von 15) 1844 erschien.⁷⁸ Er behandelt sehr ausführlich und sachlich die Landeskunde, Bevölkerung und Geschichte Georgiens. Am

75 Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, ..., Zehnter Band, G.-Gl., Halle und Leipzig, Im Verlag Johann Heinrich Zedlers, 1735.

76 Ferner zwei kurze Artikel »Georgianische Mönche« (S. 798-799) und »Georgianische Nonnen« (S. 799).

77 Die georgische Literatur (s. oben Fußnote 50), S. 299.

78 Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon. Neunte Originalauflage. In funfzehn Bänden. Sechster Band, Leipzig (F. A. Brockhaus) 1844, S. 96-99.

Schluß folgen einige wenige Bemerkungen über Sprache und Literatur. Das Georgische wird fälschlich als der indogermanischen Sprachfamilie zugehörig bezeichnet.

4. Ebenfalls gut brauchbar, wenn auch nicht ganz frei von Verallgemeinerungen sind die beiden langen, 1855 erschienenen Artikel »Georgien« (Geographie und Landeskunde) und »Georgien. Geschichte«, die H. E. Hössler unter reichlicher Verwendung der bis dahin erschienenen Literatur, nicht zuletzt der Reiseberichte, verfaßt hat.⁷⁹ Die georgische Sprache und Literatur wird allerdings nur äußerst knapp auf einer Seite abgehandelt. Dem Bearbeiter stand dafür offenbar nicht genügend Material zur Verfügung.

4. Der Artikel »Georgien« in der ersten Auflage von »Herders Conversations-Lexikon« erschien ebenfalls 1855.⁸⁰ Es handelt sich um einen weitgehend sachlichen⁸¹, aber nicht sehr informativen Artikel von weniger als einer Spalte. Über die georgische Sprache und Literatur ist darin nichts zu finden.

Zum Vergleich kann man die Mitteilungen über andere orientalische Christen heranziehen. Für die Armenier gibt es die drei Artikel, nämlich »Armenien« (mehr als zwei Spalten), »Armenische Kirche« (etwa eine halbe Spalte) sowie »Armenische Sprache und Literatur« (fast eine Spalte).⁸² In letztem heißt es:

Das Studium der armenischen Sprache und Literatur ist erst in neuester Zeit in Europa einheimisch geworden, besonders durch die Bemühungen der armenischen Mönche auf St. Lazzaro bei Venedig, ...

In dem kurzen Artikel über die Kopten⁸³ steht immerhin:

Sie sprechen arabisch; die kopt. Sprache, die altägypt., von der griech. aber etwas umgestaltet, ist seit dem 10. Jahrh. erloschen, hat sich jedoch in den kirchlichen Schriften und besonders in der Liturgie erhalten; ... Ihr Studium ist in neuerer Zeit wieder angeregt worden, seit man sich mit der Entzifferung der Hieroglyphen beschäftigt.

Obwohl bei allen drei die Forschungssituation in Deutschland ähnlich war, ist der Artikel über Georgien am dürftigsten.

5. »Meyers Großes Konversationslexikon« enthält in seiner 6. Auflage – in 20 Bänden – (1905-1909) die Artikel »Georgien«, »Georgier« und »Georgische Sprache und Literatur«. Sie entsprechen modernem Standard, nur der Artikel »Georgier« verzichtet nicht auf verallgemeinernde Feststellungen, die man in einem solchen Lexikon eigentlich nicht mehr erwarten würde: »(Die Frauen:) In der Jugend meist sehr schön, verblühen sie ungemein schnell. Voll Selbstgefühl, Ehr-, Ruhm- und Prunksucht, arbeitet der Georgier nur, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen; die übrige Zeit widmet er der Jagd, Ringkämpfen, Tanz etc.«

79 Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber, Erste Section. A – G, Sechzigster Teil, Leipzig 1855, S. 149-165 bzw. 165-192.

80 Dritter Band, Freiburg im Breisgau 1855, S. 58.

81 Man findet allerdings auch den Satz: »Die Georgier, schöne, aber nicht tapfere Kaukasier, ...«.

82 Band 1, Freiburg im Breisgau 1854, S. 256-258.

83 Band 3, S. 642.

Insgesamt kann man feststellen, daß die Lexikoneinträge im großen und ganzen den Fortschritt der Erkenntnisse über Georgien widerspiegeln.

VI. Erste eingehendere Beschäftigung mit Quellen der georgischen Literatur

Um 1900 entstand in der Berliner theologischen Fakultät plötzlich Interesse an georgischer Literatur. Damals hielt sich der Georgier Ivane Dschawachoff in Berlin auf und kam mit dem berühmten Kirchenhistoriker Professor Adolf (von) Harnack (1851-1930)⁸⁴ in Kontakt. Harnack schreibt dazu 1903:

Ich selbst bin, als sich mir vor zwei Jahren die Gelegenheit bot – ein junger trefflicher grusinischer Gelehrter, Fürst Džawachow, Schüler Marr's⁸⁵, war zu uns nach Berlin gekommen –, der grusinischen altkirchlichen Litteratur etwas näher getreten.⁸⁶

Auf Harnacks Wunsch übersetzte Džawachow – es handelt sich um den später berühmten georgischen Historiker Ivane Dschawachischwili⁸⁷ – das Martyrium des hl. Eustatius von Mzcheta aus dem Georgischen ins Deutsche.⁸⁸ Harnack beginnt seine Einleitung zu der Veröffentlichung mit der treffenden Feststellung:

Es giebt keine nationale Kirche, deren Sprache, Litteratur und Geschichte in Westeuropa so unbekannt ist wie die Georgische. Ausser einigen Angaben über die georgische Bibel, meistens aus zweiter oder dritter Hand geflossen, und einigen abgerissenen geschichtlichen Notizen (im Zusammenhang mit der Geschichte Armeniens) fehlt uns jede Kunde.

Etwa gleichzeitig veröffentlichte Harnack »Ein in georgischer Sprache überliefertes Apokryphon des Joseph von Arimathia«⁸⁹, das er allerdings nicht aus dem Georgischen, sondern aus dem Russischen übersetzt hatte. Er schreibt dazu:

Ich habe die ganze Legende aus der russischen Übersetzung Marr's in's Deutsche übertragen. So lange Niemand unter uns ist, der des Georgischen mächtig ist, müssen wir uns mit Superversionen behelfen.⁹⁰

84 Religion in Geschichte und Gegenwart⁴, Band 3 (Tübingen 2000) Sp. 1457-1459 (Wolf-Dieter Hauschild), mit weiterer Literatur.

85 Nikolai Marr (georgisch: Nikoloz Mari) (1865-1934), Sprachwissenschaftler und Orientalist, Professor in St.-Petersburg.

86 A. Harnack, Forschungen auf dem Gebiete der alten grusinischen und armenischen Litteratur, in: Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrgang 1903, 2. Halbband, Berlin 1903, S. 831-840; hier S. 831f. Vgl. auch Armeny syn die menschen genant (s. oben Fußnote 64) S. 190f.

87 Vgl. auch Chotiwari-Jünger, Georgier in Berlin, herausgegeben von der Ausländerbeauftragten des Senats, Berlin 1999, S. 19.

88 Das Martyrium des heiligen Eustatius von Mzcheta. Aus dem Georgischen übersetzt. Von Dschawachoff. (Vorgelegt und bearbeitet von Hrn. Harnack.), in: Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrgang 1901, 2. Halbband, Berlin 1901, S. 875-902.

89 Ebenda S. 920-931.

90 S. 921.

Auch der Göttinger Theologe Gottlieb Nathanael Bonwetsch (1848-1925)⁹¹ übersetzte nicht direkt aus dem Georgischen. Er stammte wie Harnack aus dem Baltikum und konnte deshalb Russisch. Auch er legte für seine Übersetzung einer georgischen Quelle die russische Übersetzung Marrs zugrunde.⁹² Darüber hinaus hatte die Kirchenväter-Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften einen russischen Priester namens Karbelow gewonnen, der des Georgischen mächtig war und georgische Texte ins Russische übersetzte. Bonwetsch übertrug sie dann weiter ins Deutsche.⁹³ Harnack bemerkt dazu mit Recht:

Das ist freilich ein Verfahren, das im Einzelnen sichere Gewähr der Genauigkeit nicht zu bieten vermag; aber zur Zeit vermögen wir nichts anderes zu thun.⁹⁴

Wenig später beginnen mit Karl Schultze, der aus dem Umfeld Harnacks stammen dürfte, die ersten unmittelbaren Bemühungen, Quellen aus dem Georgischen zu übertragen. Schultze veröffentlichte 1905 eine deutsche Übersetzung des Martyriums des heiligen Abo von Tiflis. Wie er im Vorwort schreibt, hatte er bei Dschawachoff Georgisch gelernt. Die Übersetzung erschien in der renommierten Reihe »Texte und Untersuchungen zur Geschichte der althristlichen Literatur.«⁹⁵ Man ist deshalb schon sehr verblüfft, wenn man im Vorwort liest:

Wenn die Übersetzung Härten zeigt, so liegt das daran, daß ich bei meinen geringen georgischen Sprachkenntnissen mich dem Text möglichst wortgetreu anschließen mußte. Die gegebene Einleitung kann bei der Unzugänglichkeit und teilweise Mangelhaftigkeit der Hilfsmittel keine Ansprüche auf durchgängige Zuverlässigkeit erheben; ich hätte sie deshalb am liebsten weggelassen, wenn ich nicht geglaubt hätte, das Bild etwas abrunden zu müssen.

Diese Bemerkungen sprechen Bände über den Stand der georgischen Studien im Jahre 1905!

Harnack hatte 1903 einem Vortrag vor der Berliner Akademie im Hinblick auf Georgien mit der Frage beendet:

Werden sich bei uns in Deutschland junge Gelehrte finden, die die Sprache, Litteratur und Geschichte dieses durch seine alte Cultur mit uns verschwisterten Volkes studiren und uns die Schätze desselben nahe bringen?⁹⁶

91 Bautz aaO, Band 1 (1990) Sp. 698f. (Friedrich Wilhelm Bautz).

92 Hippolyts Kommentar zum Hohenlied, auf Grund von N. Marrs Ausgabe des grusinischen Textes herausgegeben, Leipzig 1902 (= Texte und Untersuchungen zur Geschichte der althristlichen Literatur. N. F. 8, 2).

93 Drei georgisch erhaltenen Schriften von Hippolyt, herausgegeben, Leipzig 1904 (= Ebda. N. F. 11, 1a); Die unter Hippolyts Nemen überlieferte Schrift »Über den Glauben« nach einer Übersetzung der in einer Schatberder handschriften vorliegenden georgischen Version herausgegeben, Leipzig 1907 (= Ebda. 3. Serie 1, 2).

94 Harnack, Forschungen aaO 831.

95 Das Martyrium des hl. Abo von Tiflis, Leipzig 1905 (= Texte und Untersuchungen zur Geschichte der althristlichen Literatur. N. F. 13, 4).

96 Harnack, Forschungen aaO 840.

Diesen Satz griff der Altmeister der georgischen Literaturgeschichte, Korneli Kekelidze, Professor an der Universität Tbilisi, auf. Dem ersten, 1923 in erster Auflage erschienenen Band seiner Geschichte der georgischen Literatur (*Kart'uli literaturis istoria*), die georgisch verfaßt ist, stellt er ein Vorwort in deutscher Sprache voran.⁹⁷ Darin weist er zu recht darauf hin, daß ein solches Werk bisher nicht vorhanden war und führt aus:

Schon lange gab sich der Mangel einer solchen Darstellung sowohl in der georgischen, als auch in der europäischen Forschung zu spüren. Wissenschaftliche Kreise Europas stehen aus Mangel notwendiger Angaben ratlos vor den Fragen selbst des Umfanges und des Gesamtcharakters dieser Literatur da.

Als Beispiel erwähnt er den Sammelband »Geschichte der christlichen Litteraturen des Orients«, Leipzig 1907⁹⁸, in dem die georgische Literatur nicht behandelt wird und in dessen Vorwort der Initiator des Werkes, der Orientalist Carl Brockelmann einräumen mußte: »Leider ließ sich für die georgische Litteratur kein sachkundiger und zugleich des Deutschen mächtiger Bearbeiter gewinnen.« Kekelidze zitiert dann weiter aus der »Geschichte der altchristlichen Literatur« des evangelischen Kirchenhistorikers Hermann Jordan (1878-1922), erschienen 1911 in Leipzig, und zwar den bemerkenswert unkundigen Satz: »seit dem 6. Jahrhundert entstanden dann georgische und grusinische Bibelübersetzungen«. Kekelidze erklärt, daß seine Literaturgeschichte dem von Harnack erhobenen Wünschen Genüge zu leisten versuche. Natürlich änderte dieses georgisch verfaßte Werk Kekelidzes in Westeuropa aus sprachlichen Gründen zunächst nichts an der Situation. Ich komme darauf zurück.

Auch später mußte man sich noch behelfen. Bei seiner Behandlung der georgischen Übersetzung des Hohenliedes bedurfte Sebastian Euringer (1865-1943), Alttestamentler und Orientalist in Dillingen, fremder Hilfe. Er schreibt:

Leider bin ich des Georgischen unkundig und kann daher diese These nicht in der nötigen Weise nachprüfen. Aber mit Hilfe einer mir von Herr Dr. Georg Graf – Donaualtheim gütigst zur Verfügung gestellten provisorischen Übersetzung⁹⁹ und der in den Anmerkungen von Zagareli ins Russische übersetzten Stellen kann ich wenigstens einige Beiträge liefern.¹⁰⁰

VII. Bemühungen um das Georgische in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.

Daß die georgische Literatur zum Kreis der christlich-orientalischen Literaturen gehört, dessen war man sich durchaus bewußt. Der Jesuit Alexander Baumgartner (1841-1910)¹⁰¹ etwa verfaßte eine mehrbändige Geschichte der Weltliteratur. In

97 Faksimile bei Kaufhold, *Die Wissenschaft vom Christlichen Orient* (s. oben Fußnote 21), S. 127.

98 In der Reihe „Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen“.

99 Das Manuscript ist erhalten.

100 Bemerkungen zur georgischen Übersetzung des Hohenliedes, in: *Biblische Zeitschrift* 14 (1917), 97-116; hier S. 105.

101 Bautz aaO, Band 1 (1990) Sp. 424f. (Friedrich Wilhelm Bautz).

dem Band »Die Literaturen Westasiens und der Nilländer«, in zweiter Auflage 1897 erschienen,¹⁰² behandelt er auch die verschiedenen christlich-orientalischen Literaturen, die syrische, die armenische und die georgische. Er konnte sicher kein Georgisch, sondern stützt sich vor allem auf die Werke des Franzosen Marie-Félicité Brosset (1802-1880)¹⁰³ und von Arthur Leist. Seine Darstellung der georgischen Literatur auf gut 12 Seiten, auf denen er allerdings auch die georgische Landeskunde und Geschichte behandelt, geht nicht sehr in die Tiefe, ist aber durchaus brauchbar und bietet einen Überblick bis ins 19. Jh. Er geht kurz auf die Übersetzungen aus dem Griechischen ein, die sonstige kirchliche Literatur einschließlich der Poesie sowie auf die weltliche Dichtung, vor allem das National-epos »Der Mann mit dem Pantherfell«.

Der sonst durchaus verdienstliche Sammelband »Geschichte der christlichen Litteraturen des Orients«, Leipzig 1907,¹⁰⁴ sollte auch die georgische Literatur behandeln, doch fand sich dafür, wie oben schon zitiert, kein geeigneter Bearbeiter.

Immerhin hatte aber Franz Nikolaus Finck ein Jahr vorher eine kurze, 12 Seiten umfassende zuverlässige Darstellung der georgischen Literatur bis zum Ende des 19. Jh. gegeben.¹⁰⁵ Auch das Göschenbändchen »Die christlichen Literaturen des Orients« von Anton Baumstark (1872-1948), erschienen Leipzig 1911, enthält einen Abschnitt über die kirchliche und weltliche georgische Literatur bis zum 18. Jh., der knapp 12 Seiten umfaßt¹⁰⁶ und gut brauchbar ist. Baumstark konnte damals noch nicht Georgisch, mußte sich also auch ganz auf die Sekundärliteratur stützen.

In der Folgezeit nahm die Beschäftigung mit dem Georgischen auch außerhalb des Kreises der Sprachwissenschaftler zu.

1. Eigentlich noch zu den Sprachwissenschaftlern gehört Joseph Karst (1871-1962), der in Straßburg bei dem berühmten Heinrich Hübschmann (1848-1908)¹⁰⁷ studiert und 1901 promoviert hatte. Seine Arbeiten gehen jedoch über das Linguistische hinaus. Hübschmann hatte vor allem das Interesse seines Schülers für das Armenische geweckt, und zunächst beschäftigte sich Karst fast ausschließlich mit dieser Sprache und Literatur. Aber aus seinen Veröffentlichungen ergibt sich, daß er sich bereits von Anfang an auch den kaukasischen Sprachen widmete. Er wurde 1912 außerordentlicher Professor an der damals noch deutschen Universität in

102 Freiburg i. B.

103 Vgl. *Bibliographie analytique des ouvrages de Monsieur Marie-Félicité Brosset ... 1824-1879*, Saint-Pétersbourg 1887.

104 Bearbeitet von Carl Brockelmann, Johannes Leipoldt, Franz Nikolaus Finck und Enno Littmann, erschienen als Band 7 des Sammelwerks »Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen«. Ein um einen bibliographischen Nachtrag von Peter Nagel vermehrter photomechanischer Nachdruck erschien 1972 in Leipzig.

105 Die georgische Literatur (s. oben Fußnote 39).

106 Band II, S. 99-110,

107 Neue Deutsche Biographie, Band 9, Berlin 1972, S. 724.

Straßburg, gehört also auch zur deutschen Karthvelologie. Er kündigte in der Straßburger Universität u. a. Georgischkurse an, z. B. im Wintersemester 1909/10 »Grusinisch nach Tschubinoffs Chrestomathie« oder im Wintersemester 1912/13 »Lektüre grusinischer Texte«. Als Straßburg nach dem Ersten Weltkrieg wieder französisch geworden war, konnte er als Lothringer seine Lehrtätigkeit dort bis zu seiner Pensionierung fortsetzen. Er starb im hohen Alter von 91 Jahren, weitgehend vergessen, erst 1962. Während er vor dem Ersten Weltkrieg auf deutsch publiziert hatte, schrieb er seine Werke danach meist französisch.¹⁰⁸ Auffällig ist, daß er bis etwa 1930 rein armenologische Arbeiten veröffentlichte, danach beschäftigte er sich vorwiegend mit sprachvergleichenden und linguistisch-ethnologischen Themen, aber auch eingehend mit der georgischen Literatur und Geschichte. Auf diesem Gebiet ist besonders seine georgische Literaturgeschichte (*Littérature géorgienne chrétienne*, Paris 1932, 177 Seiten) hervorzuheben, die teilweise auf der bereits erwähnten Literaturgeschichte von Kekelidze beruht. Sie ist die erste umfassende Darstellung in einer westeuropäischen Sprache. Zu Recht schreibt Karst im Vorwort:

En effet, à part quelques manuels plus ou moins rudimentaires, écrits en langue russe, et en faisant abstraction de quelques petites monographies ou dissertations de spécialistes occidentaux, concernant la Bible ou la Liturgie géorgienne,¹⁰⁹ il n'existait jusqu'ici aucun manuel de la littérature ibéro-géorgienne en aucune langue européenne, propre à servir de guide sûr et d'orienter l'étudiant sur un champ difficile, peu exploré par la science et en partie encore resté en friche.

... Les matériaux contenus dans ce volume sont puisé en grande partie des sources originales géorgiennes. En outre le grand ouvrage fondamental du professeur Corn. Kékélidze : *Kharthouli Littéris Istorias*, I, II, Tifl., 1923-1924, précieux répertoire critique de l'ensemble des matières littéraires de notre domaine transcaucasien (il n'a qu'un seul défaut : celui d'être écrit en géorgien, idiome inaccessible à la plupart des Européens), a été abondamment consulté et mis à contribution.

Darüber hinaus verdanken wir Karst Ausgaben und französische Übersetzungen georgischer Rechtsliteratur¹¹⁰, einen längeren Aufsatz über die Geschichte des georgischen Kirchenrechts¹¹¹, und ein Buch über georgische Münzkunde¹¹². Zu meiner Überraschung entdeckte ich im Nachlaß von Julius Aßfalg, der 2001

108 Die deutschsprachigen Werke sind verzeichnet bei Rohrbacher, Bibliographie.

109 Vgl. dazu Karsts Bibliographie auf S. 155-158.

110 *Corpus Juris Ibero-Caucasici*, Straßburg 1934-1940. Tome I1: Le Code de Vakhtang VI édité en version française et annoté. – Tome I2: Le Code de Vakhtang VI. Commentaire historique-comparatif ... – Tome I11: Code d'Aghbougou ou Recueil des lois de Béka, d'Aghbougou et du statut Bagrato-Davidien. Livre premier: Édition du code en version française. – Tome I12: I. Code d'Aghbougou ... Livre deuxième: Commentaire; II: Dzeglis-Dadeba: Le Code géorgien du roi George V communiqué en version française. – Tome I13: I. Le Code du roi George V. A. Édition originale-géorgienne. B. Commentaire; II: Nomocanon du Catholicat d'Ibérie ... Législation synodale des Catholicos Malkhia de Karthli et Evdémn d'Abchasie. A. Version française. B. Text original-géorgien.

111 *Recherches sur l'Histoire du Droit ecclésiastique cartvélien*, in: *Archives d'histoire du droit oriental* 1 (Bruxelles 1937), S. 321-391; 2 (1938), S. 367-401; nicht abgeschlossen.

112 *Précis de Numismatique Géorgienne. Avec 12 Planches et un Appendice sur la métrologie des Géorgiens*, Paris 1938, 93 Seiten.

verstarb, ein umfangreiches handschriftliches Manuskript von Karst in französischer Sprache, das bereits 1948 abgeschlossen gewesen sein muß. In diesem druckfertigen Werk mit dem Titel »Iberia Sacra. Essai d Description historique et archéologique des Eglises épiscopales et Couvents de l'Ibérie caucasienne (Géorgie)« stellt Karst die Quellen für die Geschichte der georgischen Kirchen und Klöster in französischer Übersetzung zusammen.¹¹³ Es ist schade, daß es damals nicht gedruckt wurde.¹¹⁴

2. Während Karst noch von der sprachwissenschaftlichen Tradition herkommt, haben sich die folgenden Gelehrten das Georgische wohl im Selbststudium und ohne Lehrer, aus Interesse an der georgischen Literatur beigebracht. Es sind vor allem katholische Geistliche, die sich mit der kirchlichen Literatur befassen wollten.

a) Wohl der erste war Heinrich Goussen, der 1863 in Eschweiler bei Aachen geboren wurde, ab 1883 in Bonn Theologie und Orientalistik studierte und 1888 zum Priester geweiht wurde. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge setzte er ab 1892 in Berlin seine orientalischen Studien fort, vor allem bei Eduard Sachau. 1897 promovierte er in Freiburg im Breisgau zum Dr. theol. In der Zwischenzeit war er aber schon Militärpfarrer geworden, was er bis zum Ende des Ersten Weltkriegs blieb. 1921 wurde er Honorarprofessor für christlich-orientalisches Kirchenwesen und orientalische Sprachen in Bonn. Wann und wie er Georgisch gelernt hat, ist nicht bekannt. Er hat sich aber zweifellos schon früh damit beschäftigt. Viel hat er nicht publiziert, aber immerhin auch einige Zeitschriftenaufsätze zur georgischen Literatur und Kirchengeschichte.¹¹⁵ Der erste davon betrifft die georgische Bibelübersetzung und erschien bereits 1906.¹¹⁶ 1913 soll er Mitglied der Georgischen Akademie der Wissenschaften in Tiflis geworden sein,¹¹⁷ was nicht zutreffen kann, weil es sie damals noch nicht gab. Gemeint ist vielleicht die »Georgische Gesellschaft für Geschichte und Ethnographie«. Goussen starb 1927.¹¹⁸ Er ist dadurch von besonderer Bedeutung, daß er eifrig orientalische Bücher, darunter auch viele georgische, sammelte, die heute weitgehend Raritäten

113 Vgl. Hubert Kaufhold, Ein bisher unbekanntes Manuskript von Joseph Karst über Kirchen und Klöster Georgiens (nebst biographischer Skizze und Bibliographie), in: *Oriens Christianus* 88 (2004), S. 202-232.

114 Ein weiteres, armenologisches Manuskript Karsts, nämlich sein »Wörterbuch des Mittelarmenischen«, gelangte nach seinem Tod in das Matenadaran in Erevan und wird jetzt in Halle an der Saale mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk ediert.

115 S. Rohrbacher, Bibliographie.

116 Die georgische Bibelübersetzung, in *Oriens Christianus* 6 (1906) 300-318. Die nächste einschlägige Arbeit war: Die georgische »Petrusliturgie«, ins Lateinische zurückübersetzt, ebda. 11 (1913), S. 1-15.

117 Wolfgang Kosack, Die »Bibliothek Goussen«. Eine orientalische Spezialbibliothek in der Universitätsbibliothek Bonn, maschinenschriftliche Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, Köln 1973, S. 9.

118 Nachruf: Anton Baumstark, in: *Oriens Christianus* 24 (1927), S. 356-360.

sind.¹¹⁹ Seine Bibliothek befindet sich jetzt als eigener Bestand in der Universitätsbibliothek Bonn und ist schon teilweise digitalisiert und neu katalogisiert worden.¹²⁰ Zu erwähnen ist noch, daß Goussen den Georgier Gregor Peradze in Bonn betreute, als dieser seit 1925 dort studierte und 1926 zum Dr. phil. promovierte. Peradze äußerte sich über Goussen sehr positiv. Von seinem ersten Besuch berichtet er:

Prof. Dr. Goussen hat mich sehr freundlich empfangen. Fast den ganzen Tag blieb ich bei ihm und erhielt von ihm wertvolle Anregungen. ... Ich war überrascht, wie ausgezeichnet Prof. Dr. Goussen in allen Zweigen der georgischen Literatur und Geschichte unterrichtet war und dazu alle Werke darüber in der georgischen Sprache in seiner Bibliothek besaß.¹²¹

An anderer Stelle schreibt er:

Er war ein stiller Gelehrter, ein Sprachgenie sondergleichen: er konnte nicht nur perfekt Englisch, Französisch und Russisch, sondern auch verschiedene orientalische Sprachen, wie: Armenisch, Georgisch, Koptisch, Äthiopisch, Aramäisch, Syrisch und selbstredend Latein und Griechisch. Er besaß eine sehr reiche orientalische Bibliothek und war ein herzensguter Kulturmensch ...¹²²

Peradze, geboren 1899, wurde nach Goussens Tod Lektor für Georgisch und Armenisch in Bonn und veröffentlichte viele Werke zur Karthvelologie, auch auf Deutsch.¹²³ 1932 ging er als Priester nach Paris und dann 1933 als Professor für Patrologie nach Warschau. Er starb 1942 im Konzentrationslager Auschwitz und wurde 1995 von der polnischen und georgischen orthodoxen Kirche heiliggesprochen.¹²⁴ An Schülern Goussens kann ich sonst nur noch Joseph Molitor nennen, auf den ich später zu sprechen komme.

b) Ein unbestritten bedeutender und zumindest als Honorarprofessor an der Universität lehrender Gelehrter war Georg Graf (1875-1955). Wenn man seinen Namen nennt, denkt man gewöhnlich nicht an die Karthvelologie, sondern an die christliche Arabistik. Als Verfasser zahlreicher Bücher und Aufsätze zum Christlich-Arabischen, vor allem mit seiner berühmten und bis heute nicht ersetzten fünfbändigen »Geschichte der christlichen arabischen Literatur« (Rom 1944-

119 Vgl. Kosack, Die »Bibliothek Goussen«; Hubert Kaufhold, Die Sammlung Goussen in der Universitätsbibliothek Bonn, in: *Oriens Christianus* 81 (1997), S. 213-227.

120 Michael Herkenhoff, Neukatalogisierung und Teil-Digitalisierung der Bibliothek Goussen, in: *Oriens Christianus* 93 (2009), S. 249-252.

121 Die Ausbildungszeit unseres georgischen Theologen in Deutschland, in: *Der Orient* 8 (Potsdam 1926) 80-83; hier: 81.

122 Im Dienste der georgischen Kultur (1926-1940), in: *Oriens Christianus* 83 (1999) 200-225; hier: 201f.

123 Vgl. den Sammelband mit seinen deutschsprachigen Werken: „Grigol Peradse (1899-1942) und Deutschland = Sonderheft der Zeitschrift „Georgica“, 33. Jahrgang, Aachen 2010 (mit biographischen Angaben).

124 Henryk Paprocki, L'archimandrite Grigol Peradze (1899-1942), in: *Revue des études géorgiennes et caucasiennes* 4 (1988) 198-230 (= Bio-Bibliographie); Hubert Kaufhold, Einleitung zu: Peradze, Im Dienste der georgischen Kultur (s. vorige Fußnote), S. 193-199; Bautz aaO Band 17 (2000) 1064-1069 (Christian Weise).

1953) war er in der ersten Hälfte des 20. Jh. der herausragende Vertreter dieses Faches in Europa.¹²⁵

Georg Graf wurde 1875 in Munzingen im Ries (bei Nördlingen) geboren, studierte von 1894 bis 1898 in Dillingen katholische Theologie und war dann bis zu seinem 55. Lebensjahr, bis 1930, mit nur kurzen Unterbrechungen in der Seelsorge tätig. Bereits auf der Schule und während des Studiums hatte er intensiv christlich-orientalische Sprachen gelernt, allerdings noch nicht Georgisch. Der Auslöser für sein Interesse am Georgischen war ein einjähriger Aufenthalt im Institut der Görresgesellschaft in Jerusalem (1910-1911), wo – wie er in einem Brief vom 28. September 1915 schrieb – »die georgische Handschriftensammlung im griechischen Patriarchat in Jerusalem, die aus dem alten Kreuzkloster stammt und mit einem hohen Alter eingeschätzt wird« seine »besondere Neugierde« erweckt hatte. Offenbar daraufhin brachte er sich im Selbststudium das Georgische bei, wobei er schnell Fortschritte gemacht haben muß. Auch wenn er das Christlich-Arabische als seine Lebensaufgabe ansah, beschäftigte er sich zeitlebens mit dem Georgischen, mehr noch: mit dem gesamten Christlichen Orient. Ich habe darüber an anderer Stelle eingehend berichtet.¹²⁶ Graf veröffentlichte auch Übersetzungen georgischer Quellen, nämlich eines Textes mit dem Titel »Die Einnahme Jerusalems durch die Perser 614«¹²⁷ sowie – wie bereits erwähnt – der georgischen Version des »Physiologos«, eines alten griechischen Volksbuches mit Geschichten aus der Tierwelt, die religiös gedeutet werden. 1930 gab Graf seine Pfarrstelle auf, um sich besser der Wissenschaft widmen zu können. Gleichzeitig wurde er zum Honorarprofessor für »Literaturen des christlichen Orients« an der theologischen Fakultät in München ernannt. In dieser Eigenschaft veranstaltete er auch mehrfach Georgischkurse. Die Zahl seiner Hörer war nicht groß, aber immerhin war mit ihm das Altgeorgische an der Universität München vertreten. Die theologische Fakultät in München wurde zum Ende des Wintersemesters 1938/39 von den Nationalsozialisten aufgehoben, und nach dem Krieg nahm Graf seine Lehrtätigkeit in München nicht mehr auf. Er starb 1955.

c) Nach ihm wurden die Georgischkurse in München von Wilhelm Hengstenberg (1885-1963)¹²⁸, Professor für Philologie des Christlichen Orients, fortgesetzt.

125 Samir Khalil Samir, Georg Graf (1875-1955), sa bibliographie et son rôle dans le renouveau des études arabes chrétiennes, in: *Oriens Christianus* 84 (2000) 77-100 (mit weiterer Literatur); Christlicher Orient und schwäbische Heimat. Leben und Werk von Prälat Professor Dr. theol. Dr. phil. Georg Graf. Katalog der Ausstellung im Rathaus Dillingen a. d. Donau 2005. Zusammengestellt von Hubert Kaufhold, Beirut 2005; Hubert Kaufhold, Georg Graf - schwäbische Heimat und Christlicher Orient, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau*, 107. Jahrgang, Dillingen 2006, 63-88.

126 Georg Graf und die georgischen Studien (mit einem Exkurs über Franz Zorell), in: *Oriens Christianus* 86 (2002) 145-170.

127 Die Einnahme Jerusalems durch die Perser 614 nach dem Bericht eines Augenzeugen, in: *Das Heilige Land* 67, 1923, S. 19-29.

128 Nachruf von Alexander Böhlig in: *Byzantinische Zeitschrift* 56 (1963) 478-481.

Auch Hengstenberg muß sich das Georgische im Selbststudium beigebracht haben, er hat aber wohl auch bei dem Georgischkurs Grafs hospitiert. Schüler Hengstenbergs wiederum waren Alexander Böhlig und Julius Aßfalg, auf die noch einzugehen sein wird. Mit Graf hatte also erstmals außerhalb der Sprachwissenschaft eine gewisse Kontinuität bei der universitären Beschäftigung mit dem Georgischen begonnen.

d) Wer sich mit Altgeorgisch beschäftigt, dem ist die Grammatik von Franz Zorell ein Begriff.¹²⁹ Ihr Verfasser war überaus sprachbegabt, er soll ungefähr zwanzig europäische und nichteuropäische Sprachen gekonnt haben. Er wurde 1863 in Ravensburg geboren und trat 1884 in den Jesuitenorden ein. Sein Interesse galt vor allem dem Bibeltext. Es ist deshalb kein Zufall, daß der Titel seiner georgischen Grammatik lautet »Grammatik zur altgeorgischen Bibelübersetzung«. Auch er hatte im Georgischen keinen Lehrer, sondern lernte die Sprache, wie er selbst schreibt, im Selbststudium. Anlaß dazu war offenbar ein zufälliges Ereignis. Auf einer Postkarte an Georg Graf von 1917¹³⁰ schreibt er:

... die [georgische] Bibel kam sozusagen »per Zufall« in unsere Bibliothek [die der Jesuiten in Valkenburg in Holland, wo Zorell damals war]. Dem Hrn. Dr. Goussen waren aus Versehen (statt 2 Bände) 2 Exemplare derselben zugeschildt worden [wohl aus Tiflis]; da bot er eines unserem Bibliothekar ... zum Kauf an. Nachdem sie einmal hier war, habe ich und noch ein Pater ... uns etwas hineingelesen.

Das Ergebnis des »etwas Hineinlesens« war dann die 1930 erschienene Grammatik, die er bereits 1918 in Valkenburg ausgearbeitet hatte.¹³¹ 1928 wurde Zorell Professor für Armenisch und Georgisch am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Er starb 1947 in Rom. Neben seiner Grammatik hat er nur wenig zum Georgischen veröffentlicht. Auch er hatte nach eigenem Bekunden in Rom nur wenige Schüler.¹³²

e) Ein »Einzelkämpfer« war auch der katholische Geistliche Ignaz Rucker, geboren am 20. Oktober 1879 in Ainring, gestorben am 23. November 1957 in Oxenbronn. Nach dem Abitur im Jahre 1900 am humanistischen Gymnasium in Dillingen an der Donau studierte er an der dortigen Philosophisch-theologischen Hochschule bei Professor Sebastian Euringer zusätzlich zur Theologie Syrisch und Koptisch. Das Georgische und andere Sprachen des Christlichen Orients lernte er

129 Grammatik zur altgeorgischen Bibelübersetzung mit Textproben und Wörterverzeichnis, Rom (Pontificium Institutum Biblicum) 1930 (photomechanischer Nachdruck, hrsg. von Hans Quecke: Rom 1978).

130 Soweit im folgenden nichts anderes angegeben ist, stammen die zitierten Postkarten, Briefe und Sonderdrucke aus dem Nachlaß Georg Grafs. Sie befanden sich im Besitz Julius Aßfalgs und nach dessen Tod in dem des Verfassers dieses Aufsatzes.

131 Vorwort S. IV.

132 Vgl. Hubert Kaufhold, Georg Graf und die georgischen Studien (mit einem Exkurs über Franz Zorell), in: Oriens Christianus 86 (2002) 145-170; hier: 160-163. Nachruf von Augustin Bea, in: Biblica 29 (1948) 152f. (S. 153-157: Bibliographie).

anscheinend allein. Er war über 40 Jahre lang Pfarrer in dem kleinen schwäbischen Dorf Oxenbronn bei Günzburg in der Diözese Augsburg.



H. H. Pfarrer Rucker

Heute weitgehend unbekannt, stand er in den 30er Jahren des 20. Jh. in Briefwechsel mit keinem geringeren als dem schon erwähnten georgischen Literaturgeschichtler Korneli Kekelidze, der ihm auch verschiedentlich georgische Bücher zuschickte, u. a. die erste Auflage seiner 1923 erschienenen georgischen Literaturgeschichte.¹³³ Rucker widmete sich vor allem der syrischen, armenischen und georgischen dogmengeschichtlichen Literatur im Zusammenhang mit den Konzilien von Ephesos (431) und Chalzedon (451). Auf diesem Gebiet verfaßte er mehrere sehr gelehrte Bücher.¹³⁴ Weitere Spuren scheint er nicht hinterlassen zu haben.¹³⁵ Da sonst meines Wissens kein Bild von ihm veröffentlicht ist,

sei hier ein Portätphoto aus einem Artikel der »Günzburger Zeitung« vom 16. 7. 1954 anlässlich seines 50. Priesterjubiläums abgedruckt.

3. Sonstige Personen

a) Ganz aus dem Rahmen fällt Theodor Kluge (geboren am 24. 2. 1880 in Nauen, gestorben am 13. 7. 1959 in Berlin).¹³⁶ Er studierte ab 1900 an der Technischen Hochschule in Berlin das Baufach. Gleichzeitig betrieb er das Studium der Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Berlin. 1905 promovierte er in Gießen mit der Arbeit »Die Darstellung der Löwenjagd im Altertum« zum Dr. phil.¹³⁷ Nach dem Studium unternahm er Reisen, u. a. in den Jahren 1910, 1911 und 1912 in die Türkei, nach Rußland und in den Kaukasus.¹³⁸ Schon vorher hatte er sich irgendwann der Sprachwissenschaft zugewandt; wie es dazu gekommen ist, habe ich nicht feststellen können. Bereits 1907 veröffentlichte er »Studien

133 K'art'uli literaturis istoria. I tomi: Dzveli mcerloba, Tbilisi 1923.

134 U. a.: Ephesinische Konzilsakten in armenisch-georgischer Überlieferung, München 1930.

135 Vgl. Günzburger Zeitung Nr. 161 vom 16. 7. 1954, S. 10: »Beliebter Priester - anerkannter Gelehrter« (zum Goldenen Priesterjubiläum, mit Photographie); A(dalbert) Vogel, In piam memoriam. Pfarrer Rucker †, in: Dilingana. Mitteilungen der Dillinger Studienvereinigung, Nummer 17, Sommer 1959, S. 19; Hubert Kaufhold, Einleitung zum Gesamtregister des Oriens Christianus, Wiesbaden 1989, S. 18; in der georgischen Bearbeitung dieser Einleitung von T'amar Čumburidze (Tchumburidze), Žurnal »Oriens Christianus«-is istoriisat'vis (H. K'au'p'holdis šesavali cerilis mihedvit') / Zur Geschichte des Oriens Christianus (Nach der Einleitung zum Gesamtregister von H. Kaufhold), in: Mravalt'avi. P'ilologiur-istoriuli dziebani 20 (Tbilisi 2003), S. 359-372, wird er auf S. 366 erwähnt.

136 Vgl. auch Stefan Heid – Martin Dennert (Hrsg.), Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert, 2 Bände, Regensburg 2012, hier: Band II, Seite 742-743 (Heid).

137 Veröffentlicht Berlin 1906.

138 Laut Lebenslauf in seiner zweiten Dissertation (s. gleich im Text).

zur vergleichenden Sprachwissenschaft der kaukasischen Sprachen«.¹³⁹ 1909 und 1910 kamen weitere Arbeiten mit demselben Gesamttitel heraus.¹⁴⁰ In der Einleitung (S. 3-4) seiner zweiten Dissertation (s. gleich) schreibt er 1914, er sei »lediglich zu sprachwissenschaftlichen Zwecken in den Kaukasus gereist« und habe den architektonischen Denkmälern zu Anfang weniger Interesse entgegengebracht. Dann heißt es aber weiter:

allein der tägliche Umgang mit den alten Zeugen einer ruhmreichen Vergangenheit und die alte Vorliebe für archäologische Studien aller Art haben mich bestimmt, dem Gegenstande doch näher zu treten. So habe ich im Jahre 1910 eine Reihe von Kirchen neu aufgenommen, bei denen dies bisher noch nicht der Fall gewesen war, und die die Arbeit wert waren.¹⁴¹

Diese Arbeiten waren die Grundlage für seine 1914 an der Technischen Hochschule in Braunschweig erfolgte Promotion zum Dr.-Ing. Das Thema der Dissertation lautete: »Versuch einer systematischen Darstellung der altgeorgischen (grusinischen) Kirchenbauten.«¹⁴²

Auf der Reise im Sommer 1910 nach Georgien, die er mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften unternahm, suchte er dortige Klöster auf und photographierte georgische Handschriften. Anlaß war, wie er schreibt, »der Mangel an zusammenhängenden handschriftlichen Texten der altgeorgischen Sprache«. In Tiflis, Gelati, Wani, Druči und Artwin sah er wohl ein Dutzend Handschriften an, im wesentlichen Bibeln. Mit seinen Aufnahmen sei – so meinte er – »das Wichtigste, was sich im Kaukasus an alten Handschriften befindet, eingesammelt«.¹⁴³

139 I. Die Sprache der urartäischen Inschriften und ihre Stellung im kaukasischen Sprachenkreise, in: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 12. Jahrgang, Heft 5 (51 Seiten).

140 2. Das Verhältnis des Lykischen und verwandter Dialecte zu den kaukasischen Sprachen, in: Le Muséon 28 (1909), S. 155-174, 331-385; 29 (1910), S. 5-32. – Teil II: »Die lykischen Inschriften« erschien separat Leipzig 1910 (= Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 15. Jahrgang, Heft 1; 135 Seiten).

141 Er besuchte Kirchen im Gouvernement Kars, in Swanetien und Ratscha (S. 4).

142 Gedruckt 1918 in Berlin (80 Seiten, mit vielen Abbildungen und Grundrissen).

143 Bericht über photographische Aufnahmen altgeorgischer Handschriften, in: Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften 1911, Berlin 1911, 368-370; Mitteilung über mehrere neue Evangelienhandschriften aus den Klöstern der Kirchenprovinz Chaldin (Vilajet Tirabzon, in: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 13 (1912), S. 266-268. Auf die Suche nach Handschriften geht er auch in seinem Aufsatz »Die georgischen Übersetzungen des ›Neuen Testaments« (s. gleich im Text) ein. Nach einer Mitteilung der Akademie der Wissenschaften der DDR – Zentrales Akademie-Archiv – vom 23. 1. 1986 an Herrn Rohrbacher, die dieser mir freundlicherweise zur Kenntnis gebracht hat, befinden sich im Akademie-Archiv 5 Bände mit Photographien georgischer Handschriften, die Kluge 1910 aufgenommen hat. Die vorhandenen Bände tragen die Nummern 2, 3, 5, 7 und 8, sind also offenbar nicht vollständig (Signatur: II-VIII, 341-345).

Seine folgenden Publikationen betreffen u. a. den georgischen Bibeltext.¹⁴⁴ Der erste Aufsatz darüber erschien 1910 in der »Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft« und trägt den Titel »Über das Alter der georgischen Übersetzung des Neuen Testaments«.¹⁴⁵ In einem weiteren, 1911 in derselben Zeitschrift unter dem Titel »Die georgischen Übersetzungen des ›Neuen Testaments‹« veröffentlichten Aufsatz äußert er sich – wohl kaum zur Freude der Herausgeber – über den ersten wie folgt:

Auf Seite 161 ff. des Jahrganges 1910 dieser Zeitschrift habe ich einen kleinen Aufsatz veröffentlicht, der sich mit verschiedenen Fragen der georgischen Übersetzungen des NT beschäftigte, ohne daß irgendein greifbares Resultat herauskam. Nachdem ich mich nun etwa acht Monate an Ort und Stelle mit der Angelegenheit beschäftigen und mit Unterstützung der Berliner Akademie eine Reihe von Kodizes photographieren konnte, stellt sich das Ganze wesentlich anders, und wenn ich es offen gestehen soll, tut es mir heute leid, etwas darüber überhaupt geschrieben zu haben.«¹⁴⁶

1915 erschien, jetzt im »Oriens Christianus«, noch sein kurzer Beitrag »Studien auf dem Gebiete des georgischen Bibeltextes«.¹⁴⁷

Kluge veröffentlichte zahlreiche weitere Arbeiten auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft und über karthvelologische Themen¹⁴⁸. Ein georgisch-deutsches Wörterbuch kam über die ersten beiden Lieferungen – Buchstaben A bis G – nicht hinaus (1919, 1920). Über seine Kenntnisse des Georgischen hat Georg Graf (s. oben) kein günstiges Urteil abgegeben: Kluges Übersetzung des georgischen Physiologus¹⁴⁹ sei

leider infolge mangelhafter Kenntnis der georgischen Grammatik zum größten Teil falsch, vielfach sinnlos und für wissenschaftliche Benützung gänzlich wertlos«¹⁵⁰.

Grafs Sonderdruck der Übersetzung Kluges ist voller Korrekturvermerke.

Wie Kluge seine eigene wissenschaftliche Stellung sah, zeigt der Eintrag in Kürschners Deutschem Gelehrten-Kalender von 1954¹⁵¹, der auf seinen eigenen Angaben beruhen dürfte. Er wird darin als Privatgelehrter bezeichnet, und als Fachgebiet ist »Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft« angegeben.

144 In einem maschinenschriftlichen Brief aus Nauen an Georg Graf vom 18. 10. 1915 schreibt er: »Der Ausbruch des Krieges hat mich am Besuch des Athos, Ieruselems und des Sinai verhindert, so das[s] meine grosse Ausgabe der Evangelientexte nach allen vorhandenen georgischen Handschriften arg ins Stocken gekommen ist. Ich bin jetzt bei der Herausgabe zweier sehr alter Texte des Matthäus, die in überraschender Weise Lesungen des Sinaisyrers bestätigen und stellenweise noch über ihn hinausgehen.« Die Ausgabe der Evangelien ist nicht erschienen.

145 Band 11 (1910), S. 161-166.

146 Band 12 (1911), S. 344-350; hier: S. 344.

147 Band 12 (1915), S. 120-122.

148 Zu letzteren vgl. Rohrbacher, Bibliographie, Register S. 528.

149 Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 28 (1914) 123-148.

150 Der georgische Physiologus, übersetzt von Georg Graf, in: *Caucasica* 1925, fasc. 2, S. 93-114; hier: 93. Nachdruck: Georg Graf, *Christlicher Orient und schwäbische Heimat*. Kleine Schriften, Anlässlich des 50. Todestages des Verfassers neu herausgegeben und eingeleitet von Hubert Kaufhold (Beiruter Texte und Studien 107), Band II, Beirut 2005, S. 537-560; hier: S. 537.

151 Berlin 1954, S. 1186.

Er wohnte damals in Berlin-Nikolassee. Gestorben ist er am 3. Juli 1959 in Berlin. Da er offenbar nie an einer Hochschule tätig war, hat er insoweit keinen Einfluß ausgeübt. Welchen Wert seine allgemeinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten haben, entzieht sich meiner Beurteilung.

b) Weder typischer Sprachwissenschaftler noch Theologe war Richard Meckelein (1880-1948).¹⁵² Er stammte aus Unterfranken und studierte seit 1902 in Würzburg Philosophie und Neuphilologie, vor allem Englisch, Französisch, Spanisch und die slawischen Sprachen. 1906 wechselte er nach Berlin und widmete sich nun vor allem der slawischen und orientalischen Philologie. Der Berliner Sprachwissenschaftler Franz Nikolaus Finck regte ihn zur Beschäftigung mit dem Georgischen an. Nach der Promotion trat er in den Bibliotheksdienst bei der Berliner Staatsbibliothek ein. 1925 erhielt er eine Stelle als »Außerplanmäßiger Lehrer« für Spanisch, Georgisch und Polnisch am Orientalischen Seminar der Universität Berlin. 1926 wurde er zum Professor für südslawische Sprachen ernannt. Er hielt aber auch Vorlesungen über Georgien. Ab 1936 lehrte er nur noch Georgisch. 1940 wurde das ehemalige Orientalische Seminar in die Auslandswissenschaftliche Fakultät der Universität eingegliedert und Meckelein war nun für die georgische und jugoslawische Sprache und Landeskunde zuständig. Er beherrschte angeblich über 30 Sprachen. Nach längerer Krankheit verstarb er 1948. Seine Veröffentlichungen zum Georgischen haben nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt.¹⁵³ Er publizierte Beiträge mit dem Titel »Die georgische grammatische und lexikalische Literatur. Ein Überblick« (1919)¹⁵⁴, »Die Herkunft der georgischen Schrift und die Anfänge des georgischen Buchdrucks« (1922)¹⁵⁵ sowie »Aus der Geschichte des georgischen Buchdruckes« (1931)¹⁵⁶. 1928 erschien sein umfangreiches »Georgisch-Deutsches Wörterbuch« (1928).¹⁵⁷ Dann folgte das Gegenstück, ein deutsch-georgisches Lexikon.¹⁵⁸ Vorher hatte er noch Sprachlehrbücher

152 Sira Čič'inadse, Unser guter Freund [Richard Meckelein], Tbilisi 1969; Karl Schubarth, Richard Meckelein – Kharthwelologe und Bibliothekar, in: Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft 10 (1992) 2f.; Chotiwari-Jünger, Georgier in Berlin (s. oben Fußnote 83) 26-28.

153 Die einschlägigen Veröffentlichungen sind verzeichnet bei Heinrich Rohrbacher, Georgien. Bibliographie des deutschsprachigen Schrifttums, Wiesbaden 2008 (s. Register S. 535).

154 Der Neue Orient. Halbmonatsschrift für das politische, wirtschaftliche und geistige Leben im gesamten Osten, Band 5 (Berlin 1919), S. 59-61 und 135-137.

155 Der Sammler, Band 12 (Berlin 1922), S. 177-181 mit drei Abbildungen.

156 Gutenberg-Jahrbuch [6] (Mainz 1931), S. 257-261 mit zwei Abbildungen.

157 Rihard Mekelaini, qart'ul-germanuli sit'qvai / Georgisch-deutsches Wörterbuch (= Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, Band XXXII), Berlin und Leipzig 1928, XXIII + 656 Seiten.

158 Germanul- qart'uli sit'qvai / Deutsch-georgisches Wörterbuch, Band 1 (Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, Band XXXVII, 1), Berlin und Leipzig 1939), LVIII + 569 Seiten; Band 2 (= Sprachenkundliche Lehr- und Wörterbücher, 37,2), Leipzig 1943, Seite 570-1366.

für Georgier verfaßt.¹⁵⁹ Er war ferner an der Übersetzung von Werken des bekannten georgischen, seit 1931 in Deutschland lebenden Schriftstellers Grigol Robakidse (1884-1962) beteiligt.¹⁶⁰ Von Meckelein stammt außerdem eine kurze maschinenschriftliche Beschreibung von neun georgischen Handschriften der damaligen Preußischen Staatsbibliothek, die auf einer Seite Platz hat.¹⁶¹ Auf seine Initiative hin wurde 1922 in Berlin die Rusthaweli-Gesellschaft gegründet, die dem Kulturaustausch zwischen Deutschland und Georgien dienen sollte.

4. Etwa gleichzeitig mit ihm unterrichtete an der Berliner Universität auch der Georgier Michael von Tseretheli (1878-1965)¹⁶², u. z. georgische Geschichte und Literatur. Er hatte in Kiew und an verschiedenen westeuropäischen Universitäten (Genf, Paris, Berlin, London) studiert, war politisch tätig, dann Professor für Assyriologie und altorientalische Geschichte in Tbilisi und verließ nach der sowjetischen Okkupation Georgiens 1923 seine Heimat. Er lebte zunächst in Brüssel und seit 1933 bis zu seinem Tod in Deutschland, erst in Berlin und zuletzt in sehr bescheidenen Verhältnissen in München, wo er auch starb. Er verfaßte eine Reihe von Arbeiten in deutscher Sprache, u. a. über die politische Situation Georgiens sowie eine deutsche Übersetzung des georgischen Nationalepos unter dem Titel „Der Ritter im Pantherfell“¹⁶³.¹⁶⁴

5. Von geringerer Bedeutung für die georgischen Studien sind zwei Juristen und ein Historiker. Sie dürften kein Georgisch gekonnt und ihre Kenntnisse aus der westlichen oder russischen Literatur bezogen haben.

Der erste, Felix Hollmack (1880-1944), Dr. jur. et phil., veröffentlichte 1907 ein Buch mit dem Titel »Zwei Grundsteine zu einer Grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte«, dessen erster Teil, »Von der Sage und dem Reich der Königin Tamara« seine Heidelberger Dissertation darstellt¹⁶⁵. Er wurde 1920 Professor an der Technischen Hochschule Dresden. Genügend Selbstbewußtsein muß er

159 Einführung in die deutsche Sprache für Georgier, nebst Chrestomathie und Wörterbuch, Berlin 1922; Lehrbuch der deutschen Sprache für Georgier mit zahlreichen Übungen, Gesprächen, Chrestomathie und Wörterbuch, Berlin 1931.

160 Grigol Robakidse, Megi. Ein georgisches Märchen, Ins Deutsche übertragen von Reinhold Tschackert und vom Verfasser unter Mitwirkung von Prof. Dr. Richard Meckelein, Tübingen 1932; Kaukasische Novellen. ... Aus dem Georgischen von Käthe Rosenberg und Richard Meckelein, Leipzig 1932 (Insel-Bücherei 83a) und Frankfurt am Main 1979 (Band 661 der Bibliothek Suhrkamp).

161 Vgl. Julius Abfal, Georgische Handschriften, Wiesbaden 1963, S. XIII. Genauere Beschreibung der Handschriften: Abfal, ebenda, passim. Bei Abfal fehlt die Hs. Or. oct 169, die nach Meckelein die »Geschichte eines reichen Mannes« enthält (Ende 19. Jh.) Ein Durchschlag von Meckeleins Liste befand sich im Nachlaß von Georg Graf und ist jetzt in meinem Besitz.

162 Vgl. Chotiware-Jünger, Georgier in Berlin (s. oben Fußnote 83) 28-30. Zu Tsereteli vgl. K. Salia in: Bedi Kartlisa 4-5 (1958) 9-13; 19-20 (1965) 7-13 (Nachruf und Bibliographie).

163 Hrsg. von Nino Salia, Paris 1975.

164 S. Rohrbacher, Bibliographie, Register S. 506 (Çeretheli, Miheil).

165 Vgl. dazu Roin Metreveli, Ein deutscher Wissenschaftler als Erforscher der Geschichte Georgiens, in: Georgica 20 (1997) 26-34.

gehabt haben, denn er beantwortete eine Anfrage Georg Grafs mit Postkarte vom 8. April 1940 wie folgt:

Das grundlegende Werk in der deutschen Literatur ist das Buch von mir: Zwei Grundsteine zu einer Grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte, Leipzig 1907. Ebenso ein Aufsatz in der Festschrift für Karl Güterbock¹⁶⁶.

Eine weitere Heidelberger juristische Dissertation von 1907 befaßt sich mit georgischer Rechtsgeschichte: Rudolf Klutmann, Analyse des National-grusinischen Obligationenrechts im Kodex König Wachtangs VI.¹⁶⁷

Schließlich sei die Leipziger Dissertation des Historikers Julius Reimers, Der Lebensstand in Georgien, Leipzig 1914, genannt. Er wurde – wie er im Lebenslauf schreibt – durch eine Übung zur vergleichenden Rechtsgeschichte, die Holldack veranstaltet hatte, zu dem Thema angeregt. Holldack überließ ihm auch eine handschriftliche Übersetzung der Gesetzessammlung des Königs Wachtang.¹⁶⁸ Ich vermute, daß Holldacks Vorlage deren russische Übersetzung war.

In die gleiche Kategorie muß man auch den Fuldaer Geistlichen und Ostkirchenkundler Konrad Lübeck (1873-1952)¹⁶⁹ einordnen, der keine Georgischkenntnisse gehabt haben dürfte, aber – neben weiteren Arbeiten über die Ostkirchen – 1918 ein Buch über »Georgien und die katholische Kirche. Ein Überblick« veröffentlichte.¹⁷⁰

Nicht vergessen seien schließlich einzelne Sprachgenies wie z. B. der Diplomat Emil Krebs (1867-1930), von dem es heißt, daß er etwa 60 Sprachen konnte. In einem Nachruf¹⁷¹ lesen wir: »

Er beherrschte sämtliche europäischen Idiome, darunter die kompliziertesten und unbekanntesten, wie Baskisch, Irisch, Gälisch, Albanisch, Litauisch, Georgisch und war auch der meisten asiatischen mächtig.¹⁷²

IX. Sprachwissenschaftler ab den dreißiger Jahren des 20. Jh.

1. Als erste ist Robert Bleichsteiner zu nennen, auch wenn er nicht den typischen Werdegang des allgemeinen Sprachwissenschaftlers durchgemacht hat. Er wurde

166 Zur Geschichte der *donatio ante nuptias* und der *dos*. Betrachtungen über das Verhältnis des hellenistischen Rechts zu der armeno-kaukasischen Rechtsbildung, in: Festgabe für Karl Güterbock, Berlin 1910, 505-560.

167 Im Druck erschienen in der Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft 21 (Stuttgart 1908) 425-469. Auch separat (Stuttgart 1908).

168 Dissertation aaO 3.

169 Vgl. Stefan Heid – Martin Dennert (Hrsg.), Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert, 2 Bände, Regensburg 2012, hier: Band II, Seite 835-836 (Heid).

170 In der Reihe »Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte«, Aachen.

171 Im Nachlaß von Georg Graf.

172 Er übersetzte für die Berliner Zeitschrift »Morgenland 1922 (Nr. 1, S. 12-14) »Ein georgisches Märchen«.

1891 in Wien geboren und studierte Orientalistik sowie Ethnologie. 1917 trieb er im Kriegsgefangenenlager in Eger Sprachstudien, nicht zuletzt bei Kriegsgefangenen aus dem Kaukasus, und sammelte entsprechendes Material für seine Habilitationsschrift. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete er im Ethnographischen Museum in Wien. 1935 wurde er Professor an der Wiener Universität. Er starb 1954.¹⁷³ Bleichsteiner befaßte sich mit verschiedenen altorientalischen und fernöstlichen Sprachen, aber vor allem den kaukasischen, die ihn besonders interessierten. Wichtig für die weitere Verbreitung der georgischen Literatur waren seine Übersetzungen aus dem Georgischen. Wie viele andere Sprachwissenschaftler ebenfalls, beschränkte er sich nicht auf das Linguistische, sondern befaßte sich auch mit der Literatur. Zu seinen Schülern zählen Sprachwissenschaftler wie der früh verstorbene Friedrich Karl Neisser (*1909; Dissertation 1935: Studien zur georgischen Wortbildung¹⁷⁴; gestorben um 1937) oder Johann(es) Knobloch (1919-2010), später Professor in Bonn, der auch Arbeiten zur georgischen Literatur veröffentlichte.

2. Eine der sprachwissenschaftlichen »genealogischen Linien« begründete der Völkerkundler Ferdinand Hestermann (1878-1959) als Privatdozent und außerplanmäßiger Professor in Münster, der dort auch Georgischkurse gab. Seit 1949 war er Ordinarius für Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaft in Jena. Bereits in Münster war Gertrud Pätsch, geb. Kettler, seine Schülerin. Sie wurde 1910 in Einbeck geboren und studierte in Münster zunächst evangelische Theologie, aber auch noch manches andere. Im Lebenslauf ihrer unter Leitung von Hestermann angefertigten Münsteraner Dissertation »Das Verbum finitum in der altgeorgischen Uebersetzung des Markus-Evangeliums« (1938)¹⁷⁵ schreibt sie: »

Im Sommer-Semester 1933 wurde ich auf Grund meiner orientalistischen Studien auch in die Philosophische ... Fakultät eingeschrieben. Meine Hauptarbeitsgebiete waren der christliche Orient unter besonderer Berücksichtigung der biblischen Textgeschichte, sowie das Studium der semitischen, slawischen und kaukasischen Sprachen.«

Ab 1949 war sie Hestermanns Assistentin und baute nach dessen Emeritierung 1950 Jena zu einem Zentrum der Karthvelologie aus, das auch gute Kontakte zur Universität Tbilisi hatte. 1960 übernahm sie seinen Lehrstuhl. Sie beschäftigte sich mit Alt- und Neugeorgisch und veröffentlichte u. a. mehrere Übersetzungen georgischer Werke. Sie verstarb 1994 in Jena.¹⁷⁶ Ihr prominentester, aber nicht einziger Schüler und ihr Nachfolger ist Heinz Fähnrich (seit 1986 außerordent-

173 The Library of the Late Robert Bleichsteiner, Leiden 1955 (= E. J. Brill, Catalogue No 202) (mit biographischer Skizze und Bibliographie); F. Mühlfried, Robert Bleichsteiners »Kaukasische Forschungen«, in: *Georgica* 24 (2001) 51-58.

174 Postum von Gerhard Deeters herausgegeben: Wiesbaden 1953.

175 Auch Mödling bei Wien 1938 (= *Anthropos*, 14).

176 Nachrufe von Heinz Fähnrich und Steffi Chotiwari-Jünger in: *Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft*, 4. Jahrgang, Heft 1 = Nr. 36 (1995) 13f.

licher Professor). Wie weit diese Tradition in Jena nach der Emeritierung von Fähnrich fortgeführt wird, ist mir nicht bekannt.

3. Eine weitere sprachwissenschaftliche Linie begründete Gerhard Deeters (1892-1961). Er stammte aus dem Baltikum und war als damals russischer Staatsangehöriger im Ersten Weltkrieg in Deutschland interniert. Wie sein Schüler Karl Horst Schmidt in einem Nachruf schreibt, hat Deeters »die Zeit der Gefangenschaft zu diversen Sprachstudien nutzen können. So gehen manche später verwerteten Aufzeichnungen zur georgischen Sprache auf Informationen durch georgische Mitgefangene zurück.«¹⁷⁷ Nach dem Krieg studierte Deeters dann in Jena und München Vergleichende Sprachwissenschaften. Die Hinwendung zur Kaukasistik geht auf die Bekanntschaft mit Adolf Dirr zurück.¹⁷⁸ Deeters promovierte in München mit der Arbeit »Armenisch und Südkaukasisch. Ein Beitrag zur Frage der Sprachmischung«. 1929 habilitierte er sich in Leipzig mit der bekannten Monographie über das kharthwelische Verbum¹⁷⁹. Daß er einer der Wenigen auf diesem Gebiet war, hebt Karl Horst Schmidt mit der Bemerkung hervor, daß es »hierzulande wohl in keiner Philologie so wenige Fachvertreter gibt wie gerade in der Kaukasistik.«¹⁸⁰ Deeters wurde 1935 Professor für Vergleichende Sprachwissenschaft in Bonn und veröffentlichte zahlreiche weitere Arbeiten zur Karthvelologie. Auch er beschränkte sich dabei nicht auf rein linguistische Themen. Erinert sei vor allem an seinen postum erschienenen Beitrag »Georgische Literatur« im »Handbuch der Orientalistik«.¹⁸¹ Zu seinen Schülern zählte Karl Horst Schmidt in Bonn (1929-2012), zu dessen Schülern gehören wiederum Roland Bielmeier in Bern (* 1943) und Michael Job in Göttingen (* 1948), die sich alle ebenfalls mit dem Georgischen befaßt haben. Mit georgischer Sprache und Literatur beschäftigt sich intensiv ferner Winfried Boeder (* 1937), em. Professor für Linguistik an der Universität Oldenburg, der dort mehrere Kaukasistentagungen veranstaltete¹⁸².

Auch der Professor für vergleichende Sprachwissenschaften an der Universität Frankfurt am Main Jost Gippert (* 1956) widmet sich in weitem Umfang den kaukasischen Sprachen.

177 ZDMG 113 (1963) 24-33 (mit Bibliographie und Photo); hier 24.

178 So J. Knobloch, Gerhard Deeters, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Sprachwissenschaften, Bonn 1970, 45-54; hier: 48.

179 Das kharthwelische Verbum. Vergleichende Darstellung des Verbalbaus der südkaukasischen Sprachen, Leißzig 1950.

180 Ebenda 25.

181 Hrsg. von B. Spuler. Erste Abteilung, siebenter Band: Armenisch und kaukasische Sprachen, Leiden-Köln 1963, 129-155; neben dem Beitrag »Die kaukasischen Sprachen« im selben Band (S. 1-79).

182 Vgl. Kaukasische Sprachprobleme. Beiträge zu den Kaukasistentagungen in Oldenburg 1955-2001 (Caucasica Oldenburgensia 1), hrsg. von Winfried Boeder, Oldenburg 2003.

X. »Philologie des Christlichen Orients«

Zu einer gewissen Stetigkeit bei der Beschäftigung mit georgischer Sprache, Literatur und Geschichte brachte es die Wissenschaft vom Christlichen Orient, die versucht, sich allen christlichen Völkern und Kirchen des Orients zu widmen, und zwar vom Grundsatz her in einem umfassenden Sinn, also ohne Beschränkung auf ein einzelnes Gebiet wie Sprache, Literatur, Geschichte, Kunst usw.

1. Trotz einer langen Tradition beim Studium vor allem des Arabischen, auch des Christlich-Arabischen, des Syrischen und Armenischen und in geringerem Umfang auch anderer christlich-orientalischer Sprachen kann man Anton Baumstark (1872-1948)¹⁸³ als Begründer der Wissenschaft vom Christlichen Orient in diesem Sinn bezeichnen. Selbstverständlich gehörte auch das Georgische von vornherein zum festen Kanon der Wissenschaft vom Christlichen Orient. Baumstark selbst besaß allerdings darin nur geringe Kenntnisse, wie er selbst einräumt. In seiner 1934 verfaßten, unveröffentlichten Autobiographie schreibt er, damals noch in Münster wohnend, daß er bei Hestermann »nur einige Umrisse« vom Georgischen kennengelernt habe. Immerhin hatte er in seinem schon erwähnten Göschenbändchen »Die christlichen Literaturen des Orients« die georgische Literatur durchaus sachkundig gewürdigt und er bezog auch sonst das Georgische in seine Forschungen ein.

2. Einer der Schüler Baumstarks, der in unserem Zusammenhang zu nennen ist, war der katholische Geistliche Joseph Molitor. Geboren 1903 in Köln, studierte er von 1923 bis 1927 in Bonn katholische Theologie und Orientalistik. 1929 promovierte er bei Baumstark zum Dr. phil. mit der Arbeit »Byzantinische Troparia und Kontakia in syro-melchitischer Überlieferung«. 1936 erwarb er in Bonn noch den Grad eines Dr. theol. Thema dieser Dissertation war »Der Paulustext des hl. Ephräm«. Der Bibeltext sollte auch später im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit stehen. In beiden Dissertationen dankt er besonders auch dem schon verstorbenen Heinrich Goussen. Wegen Schwierigkeiten mit den Nationalsozialisten war zunächst an eine akademische Karriere nicht zu denken.¹⁸⁴ Molitor konnte sich deshalb erst 1951 in Bonn für »Neues Testament und Kunde des Christlichen Orients« habilitieren, und zwar mit der Arbeit »Chan-meti-Fragmente, ein Beitrag zur altgeorgischen Bibel«¹⁸⁵. Seit 1958 lehrte er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Bamberg. Er verstarb 1978. Julius Aßfalg schreibt in einem Nachruf zu Recht, daß sein Hauptinteresse, zumindest

183 Vgl. etwa Robert F. Taft und Gabriele Winkler (Hrsg.), *Acts of the International Congress Comparative Liturgy Fifty Years After Anton Baumstark (1872-1948)*, Rome, 25-29 September 1998, Rom 2001 (mit Bibliographie und u. a. biographischen Beiträgen).

184 Ulrich von Hehl (Hrsg.), *Priester unter Hitlers Terror*, Mainz 1984, Sp. 552: »Molitor, Joseph ... Schutzhaft wegen einer Predigt«.

185 Neubearbeitung der ungedruckten Habilitationsschrift: *Oriens Christianus* 41 (1957) 22-34; 43 (1959) 17-23; 44 (1960) 17-24; 45 (1961) 115-126; 46 (1962) 19-24; 49 (1965) 38-56.

seit seiner Habilitation, der georgischen Sprache und der georgischen Bibelübersetzung galt.¹⁸⁶ Er veröffentlichte u. a. wortgetreue Übersetzungen des georgischen Bibeltextes ins Lateinische und schuf auch unentbehrliche Hilfsmittel wie das »Glossarium Ibericum in quattuor Evangelia et Actus Apostolorum antiquioris versionis« nebst »Index Graecus-Ibericus« (Louvain 1962-1964), das »Glossarium Ibericum. Supplementum in Epistolas Catholicas et Apocalypsim antiquioris versionis« (Louvain 1965) und das »Glossarium Latinum-Ibericum-Graecum in quattuor Evangelia et Actus Apostolorum et in Epistolas Catholicas necnon in Apocalypsim antiquioris versionis Ibericae« (Louvain 1967). Seine zahlreichen Aufsätze veröffentlichte er hauptsächlich im *Oriens Christianus*, dessen Herausgeber er war, und in der Zeitschrift *Bedi Kartlisa*. Leider fand er keine Schüler, die seine Arbeit weiterführten.

3. Der erste Vertreter des Fachs Christlicher Orient in einer philosophischen Fakultät war Wilhelm Hengstenberg in München. Auf ihn geht die in München üblich gewesene Bezeichnung »*Philologie* des Christlichen Orients« zurück, die der Sache nach aber nichts anderes meint als Wissenschaft vom Christlichen Orient. Hengstenberg (1885-1963) hatte klassische, mittel- und neugriechische sowie romanische Philologie studiert und 1909 bei dem Byzantinisten Karl Krumbacher promoviert. Er habilitierte sich 1922 in München für das neue Fach Philologie des christlichen Orients. 1928 verlieh man ihm den Titel eines nichtbeamteten außerordentlichen Professors. 1947 wurde für ihn die Professur für Kunstgeschichte in der Philosophischen Fakultät der Universität München zeitweilig in eine außerordentliche Professur für christliche Sprachen des Orients umgewandelt. Das Ministerium wies aber gleich darauf hin, daß die Umwandlung erfolge, um Hengstenberg – aus finanziellen Gründen – zum planmäßigen außerordentlichen Professor ernennen zu können, und daß es sich deshalb um eine Professur »ad personam« handele. Nach der Entpflichtung Hengstenbergs ging seine Stelle der Philologie des Christlichen Orients wieder verloren.¹⁸⁷ Soweit ich sehe, hat Hengstenberg nichts zum Georgischen veröffentlicht. Er hielt aber Georgischkurse ab. Gleiches gilt auch für seinen ersten Schüler Alexander Böhlig (1912-1996),¹⁸⁸ der zuletzt Professor in Tübingen war.¹⁸⁹ Beider Hauptinteresse galt dem Koptischen.

186 Joseph Molitor (†), in: *Oriens Christianus* 62 (1978) XI-XIII. Vgl. auch Julius Abfalg, Professor Dr. Dr. Joseph Molitor zum siebzigsten Geburtstag, in: *Bedi Kartlisa* 37 (1974) 178-180, mit Bibliographie, S. 181-183; ders., Josef Molitor, in memoriam, in: *Bedi Kartlisa* 37 (1979) 11-14 (mit Nachtrag zur Bibliographie).

187 Die vorstehende Darstellung beruht ebenfalls auf den Unterlagen des Archivs der Universität München (Akte E-II-1679).

188 Eine Ausnahme macht nur der Artikel »Georgische Kirche« in: *Meyers Enzyklopädischem Lexikon* 10 (1974) 110 dar.

189 Nachruf von Gabriele Winkler in: *Oriens Christianus* 80 (1996) 248. Bibliographie in M. Görg (Hrsg.), *Religion im Erbe Ägyptens. Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte zu Ehren von Alexander Böhlig*, Wiesbaden 1988, IX-XX.

4. Anders verhält es sich bei dem zweiten Schüler Hengstenbergs, Julius Aßfalg (1919-2001). Zu seinen Lehrern gehörte übrigens auch der Georgier Artschil Metreweli (1873-1967), der vor dem Zweiten Weltkrieg in Berlin gelebt hatte¹⁹⁰ und ab 1947 Lektor für Georgisch in München wurde¹⁹¹. Mit Aßfalg erreichte die christlich-orientalische Karthvelologie ihren Höhepunkt. Seine Dissertation betraf zwar einen christlich-arabischen Text, doch habilitierte er sich 1961 in München für das Fach Philologie des Christlichen Orients mit der Arbeit »Altgeorgische Übersetzungen der Propheten Amos, Michaeas, Jonas, Sophonias und Zacharias« (unveröffentlicht). Zu diesem Thema hatte der bekannte Karthvelologe P. Michael Tarchnišvili (1897-1958)¹⁹² die Anregung gegeben. Bereits vorher, Anfang der 50er Jahre, hatte Aßfalg Tarchnišvili bei der deutschen Bearbeitung des ersten Bandes der georgischen Literaturgeschichte von Korneli Kekelidze tatkräftig unterstützt. Das Buch erschien 1955 unter dem Titel »Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur ... , bearbeitet von P. Michael Tarchnišvili in Verbindung mit Dr. Julius Assfalg« (XVII + 521 Seiten).¹⁹³ Mit diesem Buch liegt nun eine ausführliche Darstellung dieses Teils der georgischen Literatur in einer im Westen allgemein zugänglichen Sprache vor. Die erwähnte französische Bearbeitung von Karst ist viel knapper. 1963 erschien Aßfalgs Katalog der georgischen Handschriften in Deutschland,¹⁹⁴ mit dem er sich weiteres Ansehen erwarb. Darüber hinaus hat er in zahlreichen Lexikonbeiträgen, durch die Herausgabe des »Kleinen Wörterbuchs des Christlichen Orients« (Wiesbaden 1975) und in anderer Weise zur Verbreitung der Kenntnisse über Georgien und seine Kultur beigetragen. Nach längerer Lehrtätigkeit in München wurde er 1967 zum Professor ernannt und vertrat das Fach »Philologie des Christlichen Orients« bis zu seiner Pensionierung 1984. Selbstverständlich war die georgische Sprache und Literatur ein fester Bestandteil seiner Lehrtätigkeit. Er pflegte auch seine Kontakte zu georgischen Gelehrten, vor allem zu dem Sprachwissenschaftler Akaki Schanidze (1887-1987), der Direktorin des Handschrifteninstituts Elene Metreweli (1917-2003), aber auch zu vielen anderen. Bereits 1960 hatte er im Anschluß an den Internationalen Orientalistentag in Moskau auch Georgien besucht. Aßfalg hatte zahlreiche Schüler, Haupt- und Nebenfächler, von denen viele bei ihm auch Georgisch gelernt haben und die er ebenfalls zu Besuchen in Georgien ermunterte.¹⁹⁵

190 Vgl. Chotiware-Jünger, Georgier in Berlin (s. oben Fußnote 83) 30f.

191 Kaufhold, Einleitung zum Gesamtregister des Oriens Christianus (s. oben Fußnote 129) 13. Seine deutsche Ehefrau Gisela starb erst im August 2004 als älteste Bayerin im Alter von 110 Jahren.

192 Julius Assfalg, P. Michael Tarchnišvili, in: Bedi Kartlisa 6/7 = No. 32-33 (1959) 56-64 (mit Bibliographie).

193 Band 185 der Reihe »Studi e Testi« (Città del Vaticano).

194 Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, hrsg. von Wolfgang Voigt, Band III: Georgische Handschriften, beschrieben von Julius Assfalg, Wiesbaden 1963.

195 Hubert Kaufhold, Nachruf auf Professor Dr. Julius Aßfalg, in: Oriens Christianus 85 (2001) 1-12.

Sein Nachfolger war der belgische Jesuitenpater Michel van Esbroeck (1934-2003), der von 1987 bis 1999 in München wirkte.¹⁹⁶ Er war dort leider der letzte Fachvertreter. Das Fach »Philologie des Christlichen Orients« wurde 2004 nach längeren Überlegungen und sogar weitgehender Durchführung eines Berufungsverfahrens schließlich im Zuge der Sparmaßnahmen abgeschafft.

5. Das gleiche Schicksal erlitt die entsprechende Professur in Bonn. Ihr erster Inhaber war ab 1979 Caspar Detlef Gustav Müller (1927-2003). Nach seiner Pensionierung folgte ihm bis 2003 Peter Nagel (* 1938). Danach wurde die Stelle ebenfalls gestrichen. Müller veranstaltete auch Georgischkurse. Dies setzte sein Schüler Harald Suermann (* 1956) fort, der dort außerordentlicher Professor ist. Auf dem Gebiet des Georgischen ist keiner von ihnen in größerem Umfang literarisch hervorgetreten.¹⁹⁷

6. Auch die entsprechende Stelle in Tübingen ist wegfallen. Nach der Pensionierung von Alexander Böhlig, von dem schon die Rede war, wurde Stephen Gerö (*1943) sein Nachfolger. Auch er veranstaltet Georgischkurse, hat aber auf dem Gebiet der Karthvelologie nichts veröffentlicht.

7. Die einzige Professur, die noch eine Chance hat, erhalten zu bleiben, gibt es in Halle. Der bisherige Fachvertreter Jürgen Tubach (* 1947) ist meines Wissens des Georgischen nicht kundig. Georgischkurse werden von einer Lehrbeauftragten abgehalten.

XI. Zusammenfassung und Ausblick

Es wäre sicher noch mancher andere Name zu nennen gewesen. Hinzuweisen ist jedenfalls noch auf Kunsthistoriker und Archäologen, die sich mit georgischer Kunst befassen, wie Edith Neubauer (em. Professorin für Kunstgeschichte in Leipzig)¹⁹⁸, Ernst Badstübner (em. Professor für Kunstgeschichte in Greifswald), Brigitta und Rolf Schrade, die auch in der Berliner Georgischen Gesellschaft maßgeblich tätig sind, sowie Annegret Plontke-Lüning (Privatdozentin für Klassische Archäologie in Jena)¹⁹⁹, ferner auf den Byzantinisten Werner Seibt in Wien²⁰⁰, auf Steffi Chotiwari-Jünger, die sich der neueren georgischen Literatur

196 Hubert Kaufhold, Nachruf auf Prof. Dr. phil. P. Michel van Esbroeck S. J., in: *Oriens Christianus* 88 (2004) 257-261.

197 Nur Müller hat einen einschlägigen Titel aufzuweisen: *Georgien und der Christliche Orient*, in: *Ostkirchliche Studien* 35 (1986) 168-175.

198 U. a.: *Altgeorgische Baukunst*, Leipzig 1976.

199 *Frühchristliche Architektur in Kaukasien. Die Entwicklung des christlichen Sakralbaus in Lazika, Iberien, Armenien, Albanien und den Grenzregionen vom 4. bis zum 7. Jh.*, Wien 2007.

200 Werner Seibt - Tamaz Sanikidze, *Schatzkammer Georgien*, Wien 1981; Herausgeber von: *Die Christianisierung des Kaukasus*, Wien 2002, und *Die Entstehung der kaukasischen Alphabete als kulturhistorisches Phänomen*, Wien 2011.

201 *Georgien. Bibliographie des deutschsprachigen Schrifttums*, Wiesbaden 2008. Vgl. die Besprechung von Hubert Kaufhold in dieser Zeitschrift, Band 93 (2009), S. 292-293.

widmet und die Zeitschrift »Georgica« herausgibt, oder auf Heinrich Rohrbacher in Bonn, der unermüdlich an der 2008 erschienenen Neuauflage seiner Georgischen Bibliographie²⁰¹ arbeitete. Nicht vergessen seien im deutschsprachigen Raum, nämlich der Schweiz, Yolanda Marchev mit ihren lexikalischen Arbeiten²⁰² und Ruth Neukomm, die georgische Literatur ins Deutsche übersetzte²⁰³.

Möglicherweise habe ich Personen übersehen oder sie sind mir unbekannt. Mir kam es vor allem darauf an zu zeigen, daß in Deutschland keine feste Tradition, insbesondere keine universitäre, bei den georgischen Studien entstanden ist. Vorhandene Ansätze sind wieder zunichte gemacht worden. Das gilt wohl letztlich auch für die Sprachwissenschaften. Die Beschäftigung mit georgischer Sprache und Literatur entstand eigentlich immer mehr oder weniger zufällig durch das besondere Interesse einzelner Personen an diesem Gegenstand. Interesse an Georgien besteht und entsteht natürlich auch heute noch, angesichts der »Globalisierung« wahrscheinlich eher als früher. Hier liegt vielleicht eine gewisse Hoffnung für die Zukunft der georgischen Studien. Es ist allerdings sicher schwieriger, sich im Selbststudium die Sprache anzueignen und sich mit der georgischen Kultur zu befassen, als wenn man einen Lehrer hat. Deshalb wäre eine Fortführung der universitären Traditionen äußerst wünschenswert, ja eigentlich unabdingbar.

202 Sie brachte Kita Tschenkélis »Georgisch-deutsches Wörterbuch«, 3 Bände, Zürich 1965-1974, nach dessen Tod zum Abschluß und verfaßte selbst ein »Deutsch-Georgisches Wörterbuch«, 1999.

203 »Wisramiani«, Zürich 1957 (zusammen mit Kita Tschenkéli), Schota Rustaweilis »Der Mann im Pantherfell«, Zürich 1974, und »Georgische Erzähler der neueren Zeit«, Zürich 1970.